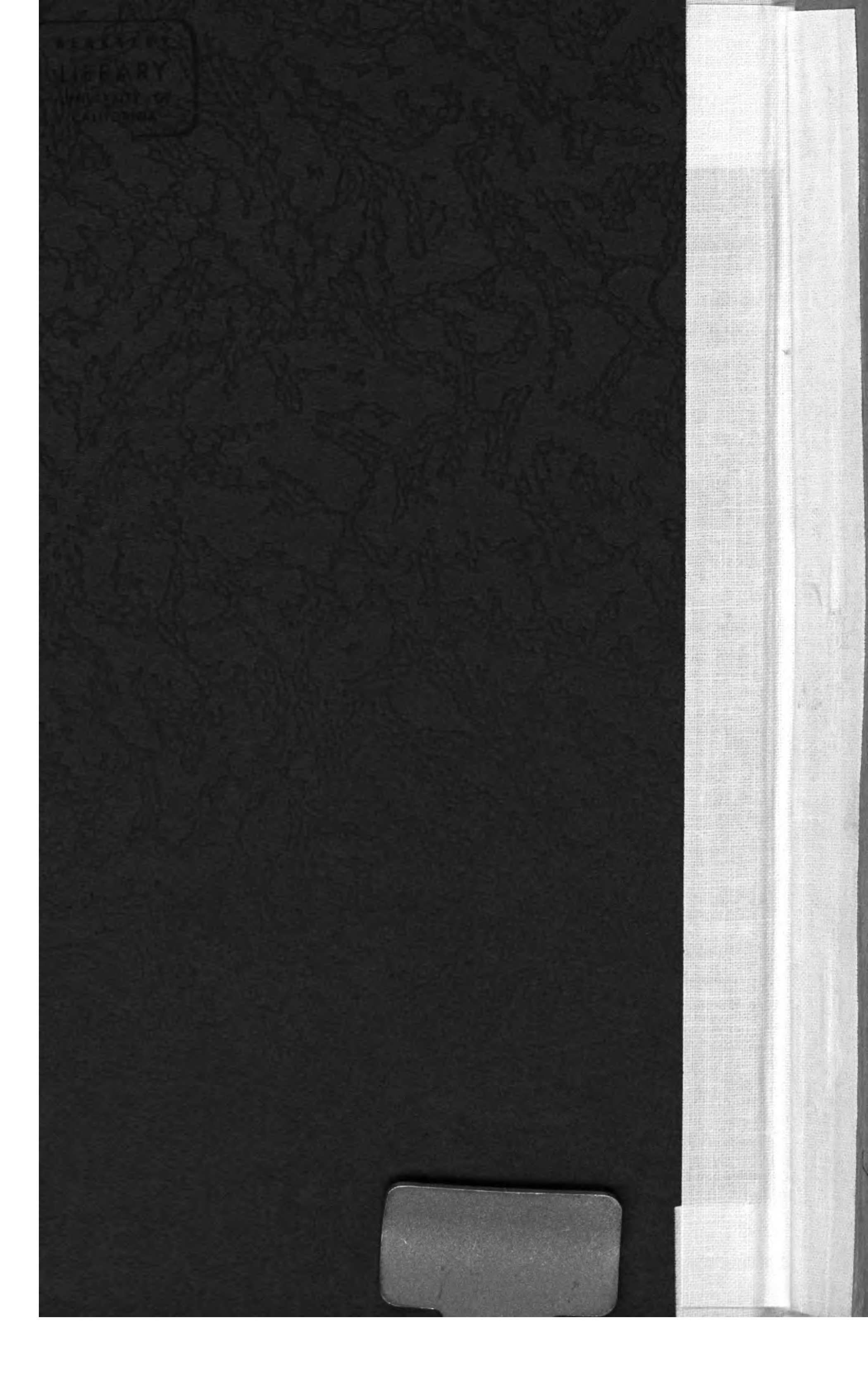
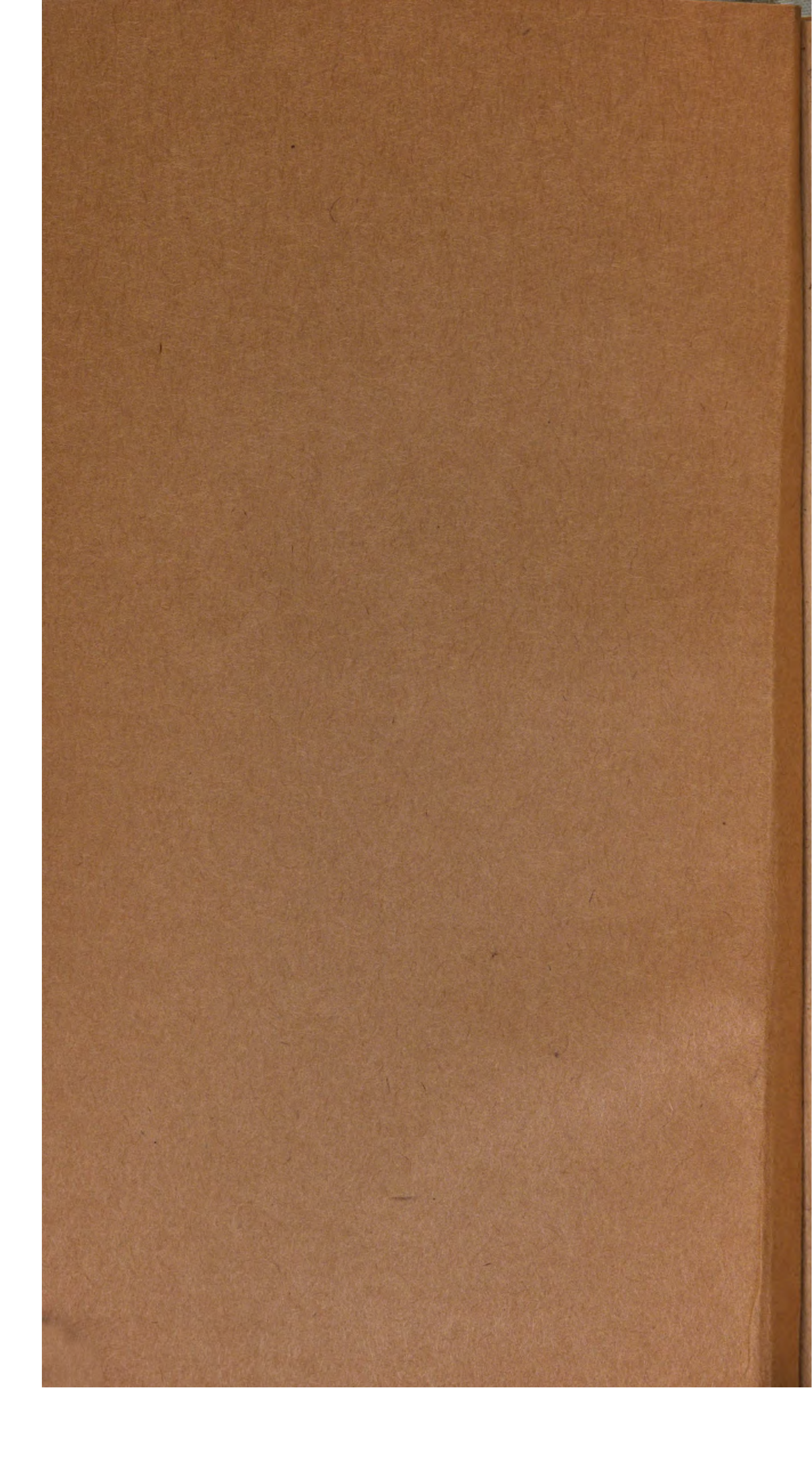
P T
4846
R4
1920
MAIN









Reynard the fox. German

Reinhart Fuchs

Das älteste deutsche Tierepos aus
der Sprache des 12. Jahrhunderts
in unsere übertragen

von

Georg Baesecke

UNIV. OF CALIFORNIA



Max Niemeyer Verlag / Halle / Saale
1926

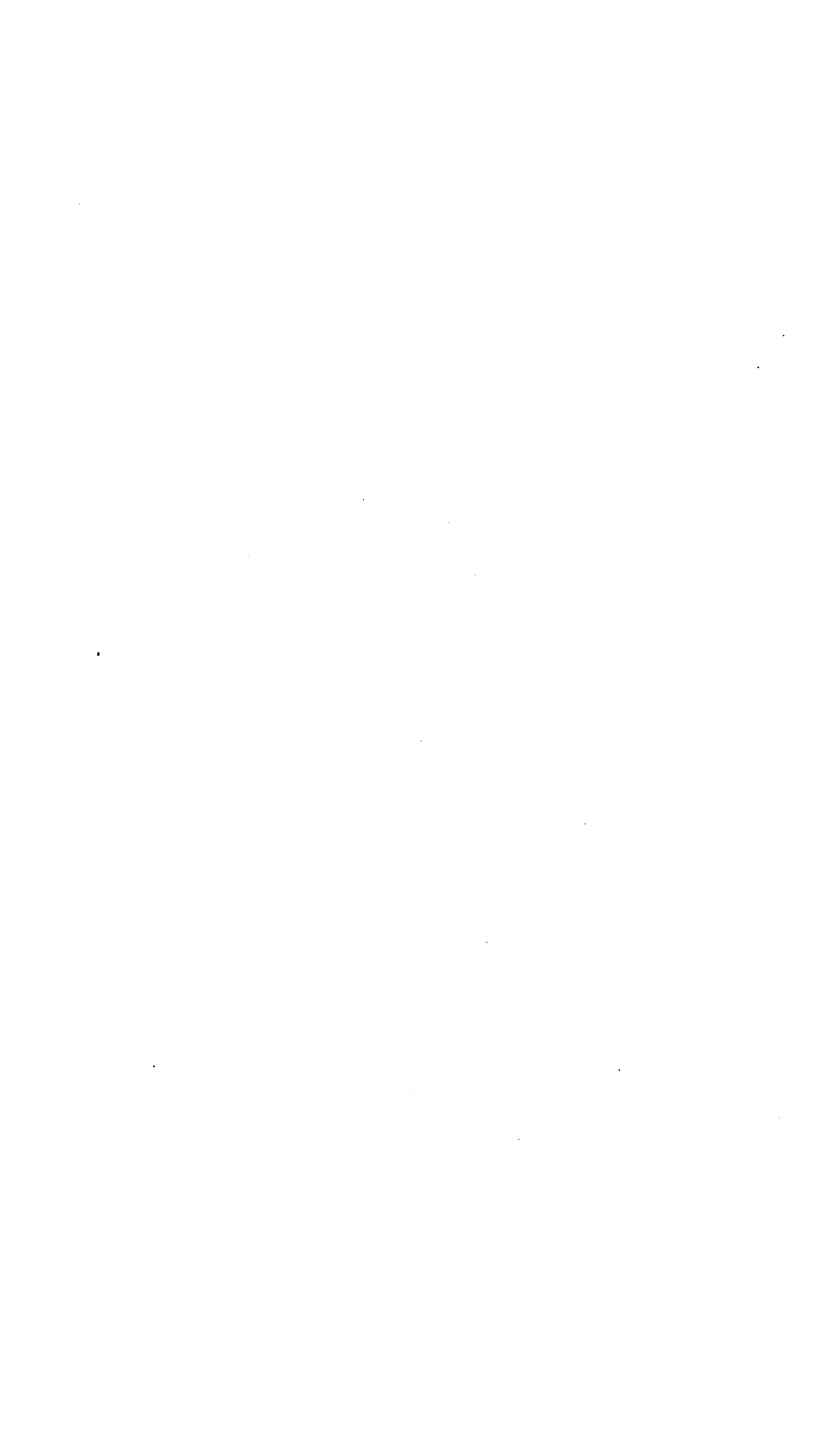
PT 4846
R4
1920
MAIN

Dem Freunde

Theodor Vögel

zum fünfzigsten Geburtstage

664686



Vorwort

Mit dem ‚Reinhart Fuchs' hat Heinrich der Glichezare, in der hohen Zeit Kaiser Rotbarts, unser ältestes deutsches Tierepos geschaffen, und er hat, indem er mannigfaltige französische Einzelerzählungen kunstvoll zusammenballte, den wundersamen Stoff der alten Heimat zurückerobert. Aber sein Werk ist böse in den Hintergrund gedrängt durch den ‚Reineke Voß', der, wenngleich eine mehr als dreihundert Jahre jüngere, abgeleitete Gestaltung desselben Stoffes, doch der Ausgangspunkt seiner Weltgeltung, zumal in Goethes Bearbeitung, geworden ist.

Unser Gedicht hat noch nicht die Belehrsamkeit, die blühende Fülle und humoristische Kleinmalerei, die der Reineke in den Niederlanden mitbekommen hat und die vielleicht unserm Empfinden näher steht: es ist jugendlich spröder, schlanker, rascher, schärfer, frecher. Aber es ist doch auch von geschlossenerm Aufbau: es gipfelt, der Nibelungen Not im Tierischen parodierend, nach langsamer und planvoller Steigerung in einem allgemeinen Verderben, und der Charakter des Helden, der es herbeiführt, ist erst in der Handlung zu solcher Ungeheuerlichkeit emporgetrieben. Es ist das Werk eines an der Welt, mindestens

der höfischen, grimmig Verzweifelnden, Hinabgestoßenen, der hier dem Kaiser wildempfundene Unbill, als wäre nun auch alles aus den Fugen, mit der alt-märchenhaften Kühnheit eines Hofnarren possenhaft vor den Thron zu schleudern scheint. Natürlich ist auch im Wörtlichen noch alles archaischer, formelhafter, geprägter als im Reineke: das Werk ist ja nur kaum erst von der Sonne höfisch-ritterlicher Kunst angestrahlt, hat bei aller Geschliffenheit noch nichts — es sei denn satirischerweise — von ihrer psychologischen Rede- und Minne-, Ehr- und Etikettenzier. Aber eben diese scheinbare Unbeteiligtheit wirkt heute um so trockner witzig, und das ist es auch wohl gewesen, was mir in der Wissenschaftsferne eines Dekanatsjahres neuhochdeutsche Verse aufklingen ließ und zuerst die Hoffnung auf Verständnis und Anteilnahme weckte, die diesem Gedichte als der, wie ich glaube, kurzum besten epischen Leistung unsres 12. Jahrhunderts ohnehin gebühren.

Ich habe, um ein archaisches Schmäcklein zu geben, nicht nur (wie der Dichter selbst) zuweilen etwas unverschämt gereimt, sondern zu den übrigen auch diejenige Freiheit des altdeutschen Verses festgehalten, die heute — ein Jammer und eine Schande! — nicht mehr geläufig ist, nämlich das Aussparen von Senkungen (wie im zweiten Takte von „Hábe nun, / ách! / Philoso/phíe'). Ich glaube aber, wenn man sich von dem Gedanken an sog. Jamben oder Trochäen freimacht und so liest, als ob man Prosa vor sich hätte, so stellt sich der natürliche und alte Rhythmus von selbst ein.

Es ist nur noch hinzuzufügen, daß das alte Gedicht schon einmal, zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Böhmen, erneuert und daß es zu zwei Dritteln nur in dieser Erneuerung erhalten ist: für uns macht das wenig aus, weil sie den alten Inhalt unangetastet läßt. Ebenso tue ich auch, und so wird das Alte sich schon selbst helfen.

Halle, an meinem 50. Geburtstage

Georg Baesecke



Höret mich Geschichten
von einem sondren Tier berichten,
merkwürdig, aber wahr,
daraus dann wird dem Menschen klar
in Beispiels Weise allerhand!
Es hat die ganze Kraft gewandt
an Täuschen und an Hinterlist,
(draus oft in Not es kommen ist)
es ist voll Betrugs
und heißt: Reinhart Fuchs.
Nun sei Euch nicht verschwiegen,
wie unsre Dinge liegen.
Ein Bauer hauste ganz vergnügt
bei einem Dorf, wo er verfügt,
ein reicher Mann, auf seinem Feld
über Erb und Zinsentgelt,
über Korn und Hirse genug,
so recht behaglich ging sein Pflug:
der war geheißen Länzelein,
Mutter Runzela das Weib sein.
Doch hatt er eine große Klage:
er mußte hüten alle Tage
seine Hühner vor Reinharten:
sein Hof und sein Garten
waren nicht bezäunt genug,

davon er oftmals Schaden trug,
den er mit Mißvergnügen sah.
Da sagte Mutter Runzela:
‚Länzelein, Du alter Narr,
nun hab ich aus meiner Hühnerschar
durch Reinharts Schuld verloren zehn,
was giften muß und nahe gehn!‘
Meister Länzel war bescholten,
(das ist noch unvergolten)
indessen nichts er unterließ,
was Mutter Runzela ihn hieß.
Einen Zaun schuf er, gar sehr zu loben,
darinnen wähnt er aufgehoben
Hahn Schantekler mit seinem Huhn,
die Reinhart dachte abzutun.
Eines Tags, als eben die Sonne kam,
Reinhart Fuchs es unternahm,
mit Vorbedacht zu dem Hofe zu gehn:
er dachte, wie er, was nicht schön,
Schantekleren antu,
und bracht ihn auch etwas in Unruh.
Der Zaun däucht ihn zu hoch und dick,
mit den Zähnen zog er heraus ein Stück,
worauf er sich niederduckte,
froh sah, daß niemand guckte,
und sich hindurchwand durch den Hag,
bis nah bei Schantekleren lag
sein Todfeind Reinhart.
Frau Pinte sein gewahr ward,
während an der Wand schlief
ihr Mann. Frau Pinte rief:
‚Herr! Herr!‘ Und auf eine Stange

flog sie nebst Anhange.
Schantekler kam gerannt
und hieß sie an der Wand
schleunigst sich wieder niederlassen:
‚Ihr habt nicht nötig, zu passen
um irgendein Getier
zwischen den Zäunen hier!
doch bittet Gott, liebe Weiblein gut,
daß er mich nimmt in seine Hut:
ich hatte einen Traum,
so schwer, Ihr glaubt es kaum:
ich stak in rotem Pelz, jedoch
von Knochen war das Halsloch.
Ich fürchte, das gibt Ungemach!
Dem Engel stell ich heim mein Sach,
der mache mirs wahr zum Guten!
Mir ist so schwer zu Mute.‘
Frau Pinte sprach: ‚Mein Herr und Traut,
ich sah sich was regen in jenem Kraut:
mich trügen denn die Sinne,
da ist irgend was Böses drinne.
Gott, der Allmächtige schütze Dich!
Es überläuft mich schauerlich,
mir gruselt so, ich fürchte, wir
kommen ins Unglück, sag ich Dir!‘
Schantekler sprach: ‚Bei meinem Leib,
mehr verzagt doch ein Weib,
als wenn vier Männer zusammenkommen!
Wir haben doch öftermals vernommen,
daß sich erfüllt erst, das ist wahr,
mancher Traum über sieben Jahr!‘
Frau Pinte sprach: ‚Laßt Euern Zorn

und flieget hier auf diesen Dorn!
Gedenkt, daß unsre Kindlein
leider sind noch schrecklich klein,
und daß ich nichts als Jammer hab,
gehst Du uns, Herr, mit Tode ab,
ein unberaten Witwenweib:
mir dreht das Herz sich um im Leib,
weil ich für Dich so fürchten muß.
Nun nehme Dich Gott in seinen Schutz!'
Schantekler auf den Dorn flog,
(wo Reinhart ihn dann herabtrog)
Pinte begann alsbald zu fliehen,
Reinhart sich unter den Dorn zu ziehen.
Zu hoch saß da Herr Schantekler,
da mußten neue Listen her
(Reinhart besaß ja genug) zum Erproben.
Er sprach: ‚Wer sitzt denn da oben?
Bist Du das, Sängelein?'
Schantekler sprach: ‚Nein,
so hieß mein Vater einst.'
Reinhart sprach: ‚Nun, wie du meinst!
Wie schmerzt mich Deines Vaters Tod,
der auch dem Niedrigsten Ehre bot!
Es gibt ja nichts, was netter,
als Treue von Vetter zu Vetter —
und nun so ein fremdes Betragen!
Ich muß doch wirklich sagen — —!
Dein Vater war von meinem beglückt,
er hielt sich nie so hoch entrückt,
daß er sich nicht herniederließ,
wenn er ihn sah, und willkommen hieß.
Auch hat er niemals sich geschenkt,

hat stets die Fittiche geschwenkt,
es mochte früh sein oder spät,
beide Augen er zu tät
und sang wie ein vergnügtes Huhn!'
Schantekler sprach: ‚Das will ich tun.
Das lehrte mich der Vater mein:
Du sollst mir hoch willkommen sein!'
Und begann die Flügel zu schwingen
und fröhlich hernieder zu springen.
Der Tor war darin gar zu jach,
das gereute ihn hernach.
Er sang, wobei er die Augen kniff
und — Reinhart ihn beim Kopfe griff.
Pinte schrie und war sehr aufgeregt,
er trabte von dannen unentwegt
und hob sich riesig bald
gradeaus zum Wald.
Auch Länzelein hörte den Alarm,
er rief: ‚Meine Hühner! daß Gott erbarm!'
Zu Reinhart sagte Schantekler:
‚Was beeilt Ihr Euch so sehr?
Was laßt Ihr den Bauern Euch schelten?
Wollt Ihrs ihm nicht vergelten?'
‚Beim Himmel, so wahr ich Reinhart bin,
das sind verlorne Liebesmühn!'
Doch kaum tat Reinhart auf den Mund:
nicht gern war der Hahn dort, entglitt ihm und
flog zum rettenden Baum empor.
Reinhart kam es sehr traurig vor.
Alsbald sagte Schantekler,
nun er Reinhart sah von oben her:
‚Unbestellt war dieser Dienst,

wobei Du mir zu lange schienst
auf dem Wege, den Du mich getragen,
und, die Wahrheit zu sagen,
Du bringst ihn nicht wieder mich zurück,
und gäb es auch ein Unglück.'
Reinhart hörte wohl den Spott:
,Der ist verrückt, weiß Gott,
der rächt zu eignem Torte
andrer Leute Worte,
oder mit Schwätzen sich gefällt,
wo er besser das Maul hält.'
,Weiß der Himmel, der wär
schlau,' sprach Schantekler,
,der seiner Herr wär allezeit!'
Damit schied sich Spott und Streit.
Länzelein war auf der Spur,
Reinhart schleunig von dannen fuhr,
sein Zorn war ungemessen:
er hatte verloren sein Essen
und war schon dichte dran.
Nun packte der Hunger ihn an.
Ein Meislein sang seine Weise.
Er sprach: ,Grüß Gott, Frau Meise!
Ich hab so ein Gelüste,
daß ich gerne küßte,
nur tust Du, beim Element!
Gevatterin, zu fremd!
Wo ist die alte Treue nun?
Das müsse dem Herrgott wehe tun,
daß ich an Dir nicht finde
die Treu, die ich Deinem Kinde
schulde, das mein Patchen ist!

Ich liebe Dich ohne Arglist.'
‚Reinhart, manche Niedertracht
von Dir hat man mir kund gemacht,'
sprach die Meise, ‚und mir graust,
wie Du aus den Augen schaust:
Du mußt sie zusammendrücken,
so scheußlich ist Dein Blicken,
dann werd ich die Bitte erfüllen
dreimal mit gutem Willen.'
Zierlich war die Plänkelei,
Reinhart ward es recht wohl dabei,
und fühlte sich sehr erhoben.
Da saß sie noch hoch oben
auf dem Ast, und er
blinzte nach Vorschrift sehr.
Einen Dreck sie in den Fuß nahm,
von Aste zu Ast sie näher kam
und ließ ihn fallen an seinen Mund.
Da ward ihr gar balde kund
ihres Gevatters falsch Getu:
seine Zähne griffen zu.
Da faßte er den Dreck,
die Gevatterin flog weg:
er hatte schwere Frohn
um einen Hungerlohn.
Des ward er traurig und freudelos,
er sprach: ‚Herrgott, wie kommt dies bloß,
daß mich ein Piepmatz konnte betrügen?
Das ärgert mich! Ich müßte lügen!'
Was Reinhart auch an Schläue vermag,
es ist doch heute nicht sein Tag,
daß es sich nach Wunsche schickte.

Hoch oben er erblickte
einen Raben, der hieß Dieze,
der hatte durch List in Besitze
einen neuen Käse.
Reinhart wärs zu schmerzlich gewesen,
sollte der Rabe allein ihn verzehren:
er begann allen Witz daran zu kehren,
daß er ihn abbetrüge
mit einer listigen Lüge.
Reinhart unter den Baum saß,
darauf der Rabe den Käse fraß,
er sprach: ‚Bist Du das, Diezelein?
Wie kann sich da Dein Neffe freun!
Mir konnte nichts Liebres geschehen,
als daß ich Dich gesehen,
an irgendwelchen Dingen.
Nun hört ich gerne Dein Singen,
obs wär Deines Vaters Melodie,
denn außermaßen schön war sie.
Diezelein ließ sich so vernehmen:
‚Vatern will ich nicht beschämen,
das sag ich Dir indessen:
es sang keiner besser
als ich von meiner Ahnenschaft.‘
Da sang er los mit aller Kraft,
daß der Wald erkrachte des Schalls.
Und Reinhart flehte abermals:
‚Laß Deine Weise klingen!‘
Da vergaß er über dem Singen
den Käse. Doch keineswegs gewillt
war Reinhart, daß er daran gestillt
hätte den Hunger allsogleich.

Zwar fiel er in seiner Zähne Bereich,
doch hört: der Pharisär
Reinhart, bemüht war er,
den Onkel tot zu kriegen,
und das aus purem Vergnügen.
Er sprach: ‚Höre, Diezelein!
Hilf, allerliebster Traut-Onkel mein!
Dir ist leider von meiner Not nichts kund:
ich ward heut in der Frühe wund,
der Käse liegt mir zu nahebei,
er stinkt so sehr, ich fürchte, er sei
meiner Heilung hinderlich,
liebster Onkel, bedenke mich:
Dein Vater hielt die Treue gut,
ich weiß doch auch, daß Sippenblut
durch Wasser nimmermehr verdirbt:
Hilf, da Dein Neffe sonst stirbt!
Ich weiß, daß es Dir leicht gelingt!
Ach, wie es mich fast zu Tode stinkt!‘
Der Rabe rasch hinunter flog,
wohin ihn Reinharts Trug zog:
er wollt ihm helfen von der Not
aus Treue, das ward fast sein Tod.
Zu röcheln Reinhart schon begann,
der Rabe wollte nehmen von dann
den Käse und hoffte davon noch Dank:
alsbald Reinhart aufsprang,
ganz als wäre er garnicht wund.
Da tat er dem Onkel die Treue kund:
er wußte selber nicht, wofür,
er riß ihm aus der Federn vier,
sodaß er ihm entrann mit Not:

Reinhart war dem Onkel zu rot.
Nun dachte Reinhart zu essen,
da hatte die Fährte indessen
zu seinem Kummer gefunden
ein Jäger mit tüchtigen Hunden.
Er ließ ihn suchen von vieren,
den gelang es, ihn aufzuspüren,
gar bald. Da mußt er lassen den Käse,
der von rechtswegen des Onkels gewesen.
Schon springen ihn die Hunde an,
und was der Onkel irgend kann
ihm antun, das ihm leid,
das tut er und er schreit
(denn erzürnt war ihm der Mut):
‚Was ein Bauer dem andern tut,
sagt das Sprichwort, lohnt sich meist,
Herr Neffe, wie Euer Fall beweist!'
Reinhart einen Haken lief,
der Rabe derweilen auch nicht schlief:
er wies die Hunde auf seinen Schwanz,
Reinhart genügte es voll und ganz.
Die Hunde begannen ihn schon zu pfetzen,
der Jäger fleißiger noch zu hetzen.
Höchste Zeit wirds für die List.
Da liegt ein Baumstamm, und Reinhart ist
drunter mit einem Seitenschwang.
Mancher Hund darüber sprang,
der Jäger eilig hinterdrein,
Reinhart ging waldein.
  Dieprecht der Kater des Weges kam.
Wie Reinhart ihn in die Arme nahm!
‚Tausendmal willkommen, Neffe!

Daß ich Dich gesund hier treffe,
unbändige Glückseligkeit!
Ich hab von Deiner Schnelligkeit
so viel gehört: nun zeigs mal! Sofern
es wahr ist, will ichs bezeugen gern.'
Da sprach der Kater Dieprecht:
,Onkel Reinhart, es freut mich recht,
daß Du so Gutes gehört erzählen.
Es soll an meinem Dienst nicht fehlen.'
Voll Falschheit wies ihn Reinhart
dorthin, wo verborgen ward
eine Falle (o böse Onkelschaft!):
,Nun will ich sehen Deine Kraft.'
Es war ein Pfädelein gar schmal.
Er sprach: ,Lieber Neffe, nun laufe mal!'
Dieprecht wußte wohl die Falle,
er sprach: ,Nun hilf mir, sancte Galle,
vor dem arglistigen Reinhart Fuchs!'
Über die Falle sprang er flugs,
aus Leibeskräften rannte er,
und bei seiner Wiederkehr
sprach zu ihm Herr Reinhart:
,Kein Tier je so schnell ward,
Du wärst nicht im Laufen ihm über!
Ich lehr eine Kunst Dich, mein Lieber,
daß immer hoch genug Du springst,
wo sonst dem Tode Du nicht entgingst,
wenn ein bissiger Hund Dich angriffe:
ich kenne in solchen Dingen die Kniffe.'
Herr Dieprecht sagte: ,Sprich noch nicht!
Lauf nach! Dann kriegst Du zu Gesicht
edle Sprünge ungelogen.'

(Sie hätten einander gern betrogen.)
Reinhart lief hinter dem Neffen her,
da beeilte der vorne sich nicht zu sehr,
und als er über die Falle gesprungen,
hat er sich etwas zurückgeschwungen
und stieß so mit seinem Onkel zusammen,
(das war doch auch wirklich nicht zu verdammen)
daß der Fuß ihm in die Falle kam,
worauf denn Dieprecht Urlaub nahm.
Er befahl den Onkel der Hölle
und hob sich weg von der Stelle.
Reinhart blieb in großer Not,
er meinte schon, der grimme Tod
halte ihn sicher gefangen,
da kam der Jäger gegangen,
der die Falle da hatte gemacht:
da war Schläue wohl angebracht.
Er senkt das Haupt herab,
der Bauer setzt sich in Trab,
Er meint, ihm bringe die Kehle schneeweiß
Fünf Schilling oder mehr als Preis,
Und ist schon gewiß des Ertrags.
Er hebt empor die Axt
Und schlägt, was der Arm nur irgend erlaubt.
Reinhart rückte beiseite das Haupt
– zu fliehn war ihm ja nicht mehr vergönnt –
und tat das grade im rechten Moment:
der Bauer schlug die Falle entzwei,
Reinhart war froher als je dabei:
er glaubte schon verloren das Leben,
seine Kehle war um fünf Schilling gegeben,
so daß er sich nun nicht säumte,

die Herberge räumte:
sehr ungemütlich schien es ihm da.
Der Bauer ihm traurig nachsah.
Da begann er wieder sich selber zu keifen:
nun mußt er zu anderer Währung greifen.
Kaum ists geglückt, der Not zu entfliehn,
da trifft Herr Reinhart Isengrin,
und als er ihn noch kaum ersah,
folgendermaßen sprach er da:
‚Gott geb Euch, Herr, einen guten Tag!
Was Ihr gebietet und ich vermag,
Zu dienen der gnädigen Frau und Euch,
darauf rechnet beide gleich!
Ich bin, Euch zu warnen, hergekommen,
denn ich habe wohl vernommen:
Ihr seid von manchem Manne gehaßt:
wie, wenn Ihr Gesellen uns werden laßt?
Ich bin listig, stark seid Ihr,
Ihr hättet eine gute Stütze an mir,
vor Eurer Kraft und meinen Listen
könnte nichts sich fristen,
wir könnten wohl eine Burg zerbrechen.‘
Isengrin ging da, sich besprechen
mit seinem Weib und Söhnen zwein.
Sie kamen alle überein,
daß er ihn als Gevatter nähm.
Das ward ihm später sehr unangenehm.
Sein Dichten und Trachten wandte
an die Liebe zu Frau Hersante
Herr Reinhart und an Minnedienst:
der Genosse war wieder ein schlechter Gewinnst,
den Isengrin hatte zu sich genommen,

er mußte davon zu Schaden kommen.
Eines Tages, da es grad so kam,
seine Söhne Isengrin mit sich nahm
und hub sich auf Gewinn ins Land.
Sein Weib nahm er bei der Hand
und befahl sie Reinhart sehr
auf seine Treue und seine Ehr.
Aber Reinhart umwarb die Gevatterin:
da hatte wieder Herr Isengrin
einen bösen Kämmerling.
Hier muß ich berichten ein sonder Ding:
Reinhart sagte zu der Dame:
‚Gevatterin, etwas Anteilnahme
an dem großen Leid, das ich trage!
Ich bin, das ist meine Klage,
von der Liebe zu Euch so schmerzlich wund!‘
‚Tu zu, Reinhart, Deinen Mund!‘
sprach Herrn Isengrines Weib,
‚mein Herr ist von so schönem Leib,
daß ein Freund mir eigentlich nicht gebrist,
falls aber mir einer zu wünschen ist,
so wärest Du mir doch zu klein.‘
Reinhart sprach dawider: ‚Nein,
Du solltest mir ehr Deine Liebe schenken,
Herrin, — o Glück kaum auszudenken! —
als einem König, der gewandt
an solche Liebe linker Hand
hätte sein Absehn nebenher!‘
In diesem Augenblick kam Er.
Der edle Kurtisane tät,
als ob er nichts geredet hätt.
Isengrin kam ohne Beut,

der Hunger nahm ihm alle Freud,
er brachte seinem Weib die Mär,
wie teuer draußen alles wär:
„Eine solche Not ward nie mir kund:
jeder Hirte hat seinen Hund!“
Reinhart einen Bauer ersah:
wovon ihnen allen lieb geschah:
einen großen Schinken trug der Mann.
Reinhart kam das Schmunzeln an.
Er sprach: ‚Herr Isengrin, hört zu!
Lieber Gevatter, was sagt Ihr nu?
Möchtet Ihr wohl von dem Fleische mal nippen?‘
Isengrin und seine Gesippen
Riefen aus einem Munde: ‚Ja!‘
Alsbald begab sich Reinhart da
auf den Weg vor den Bauersmann,
den einen Fuß er zu heben begann
und jämmerlich zu hinken,
und ließ den Rücken sinken,
grad als wär er ihm entzwei.
Der Bauer darauf mit großem Geschrei
wirft auf den Rasen seine Last,
Reinhart hätt er zu gerne gefaßt.
Sein Knüppel war fürchterlich dick.
Reinhart blickte zurück
und zog sich hin zum Wald.
Isengrin hob sich bald:
eh der Bauer konnte wiederkommen,
hatte er schon den Schinken genommen
und ihn schleunigst gefressen:
Reinhart ward vergessen.
Als der Bauer ein Ende machte

und den Schinken zu holen dachte,
sah er Isengrin von ferne stehn,
von dem ihm der Schaden war geschehn,
da war seine Klage nicht klein:
er fand weder Fleisch noch Bein,
denn es war alles aufgespeist.
Der Bauer in das Gras sich schmeißt
und jammert, daß sein Schinken hin.
Zu lachen begann da Isengrin:
‚Wohl mir des Gesellen mein!
Wie konnte besser gefrühstückt sein!
Ich weiß ihm für dies Essen Dank.‘
Er wußte nicht den Nachklang.
Reinhart kam mit heiterm Sinn,
er sprach: ‚Wo ist mein Anteil hin?‘
Darauf sagte Isengrin:
‚Frag, ob Deine Gevatterin
was aufgehoben von dem, das ihr ward.‘
‚Nein‘, sprach sie, ‚Reinhart:
es däuchte mich gar süße:
daß Gott Dir lohnen müsse!
Und sei mir doch nicht böse nun:
ich wills auch niemals wieder tun!‘
‚Mich dürstet sehr‘ sprach Isengrin,
‚Wünscht Ihr Wein?‘ fragt Reinhart ihn,
‚den geb ich Euch in Hülle und Fülle.‘
Drauf Isengrin: ‚Es ist mein Wille,
Dir drum verbunden zu sein fürs Leben,
kannst Du genug davon mir geben.‘
Reinhart hob zu schlauem Zweck
zu einem Kloster sich hinweg,
Herr Isengrin hatte sich angeschlossen,

desgleichen Frau Hersant mit ihren Sprossen.
Zu den Kufen führte sie Reinhart.
Isengrin da trunken ward.
Er sang in Vaters Melodei
und dachte an nichts Böses dabei.
Die den Wein da hatten zu betreun,
riefen: ‚Was kann denn das sein?
Das klang ja fast nach Isengrinen!‘
Da kamen eiligst sechs von ihnen,
jeder mit einem Knüppel dick.
Reinhart zog sich rasch zurück.
Mit Schlägen entgalten da den Wein
Herr Isengrin und die Fraue sein,
man schenkte ihnen nicht angenehm.
‚Wenn ich nur von dannen käm,‘
ließ Isengrin sich hören,
‚wollt ich immer den Wein verschwören.‘
Da war es ihnen schlecht ergangen.
Über einen Zaun sie sprangen:
das Tor hatten sie ihnen verrannt.
Sie kamen davon mit Schimpf und Schand.
Herr Isengrin klagte Schaden
und Schande, damit er beladen:
ihm war zerbleut der Leib,
auch wohl erdroschen sein Weib,
auch den Söhnen ging der Kelch nicht vorüber.
Sie sprachen: ‚Nicht angebracht war, lieber
Vater, das Lied und ein Affenwitz,
das nehmt als Wahrheit zu Notiz!‘
Reinhart da zu ihnen geht
und fragt, um was die Rede sich dreht.
‚Weiß der Himmel, alle vier,‘

sprach der Wolf, ‚haben wir
den Wein gar teuer entgolten,
auch haben mich bescholten
meine Söhne, das macht mich toll,
daß meine Erziehung umsonst sein soll.‘
Reinhart zog es ins Gute:
‚Steuert dem Unmute!
Wahrlich ich sage Euch,
redet mein Patchen törichtes Zeug,
so ist es kein Wunder, das ist wahr:
er trägt ja noch das Flaumenhaar.‘
  Reinhart schied von Isengrin.
Gar bald danach Herrn Balduin,
dem Esel, begegnete er,
der war beladen gar schwer.
Sein Meister ließ ihn vorgehn,
Reinhart hieß ihn stille stehn
und daß er ihm erzähle,
warum er so sich quäle?
Wie er leben könnte unter der Bürde?
Wie wärs, wenn er sein Geselle würde?
‚Du kämest frei von dieser Not,
ich gäbe Dir Dein täglich Brot — — —‘
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Reinhart ließ den Gevatter in stich,
dem Wolf mit dem Blute der Geist entwich.
Er sprach: ‚Mich dauert Leben und Leib
und noch mehr mein liebes Weib,
die ist so edel und so gut,
weißgott, sie hielt sich wohl in Hut
vor jeder Leichtfertigkeit,

und alles Niedre war immer ihr leid.
Mich dauern meine Söhne nicht minder,
ach, die werden nun Waisenkinder!
Gottlob, daß die Mutter sie noch besitzen:
die wird ihren Lebensweg beschützen,
wobei es hoffnungsvoll mich stimmt,
daß nie sie einen andern nimmt.'
Diese Klage hörte Küenin:
er sprach: ,Was ist Euch, Isengrin?'
,Ich bin entsetzlich wund,'
sprach er, ,ich glaube, gesund
wird nie wieder mein Leib,
vor Leid stirbt auch mein liebes Weib.'
Küenin sprach: ,Das läßt die Frau:
sie nahms wohl doch nicht so genau,
wie Du soeben es ausgedrückt:
hab eben ihr zwischen den Beinen erblickt
Reinhart als Freiersmann,
hab seitdem noch keinen Schluck getan:
sollte das nicht gebrautet sein,
wenn es herausgeht und wieder hinein?'
Der Wolf da eine Mär empfing,
die ihm sehr zu Herzen ging,
er fiel vor Leid in Ohnmacht,
und wußte nicht, wars Tag, wars Nacht.
Darüber lachte Küenin,
da kam zu sich Herr Isengrin:
,Ach Gott, ich bin ein geschlagener Mann!
Dazu hast Du mir kundgetan
mit Lüge leide Märe.
Wenn ich so töricht wäre,
daß ichs Dir wirklich glaubte,

ich risse die Augen Dir aus dem Haupte,
und hätte ich Dich unten hier,
nimmermehr entkämst Du mir!'
So erwidert ihm Küenin:
‚Ihr seid verrückt, Herr Isengrin.'
Isengrin erheulte,
herbei Frau Hersant eilte,
die Söhne taten ebenso.
Des ward Herr Isengrin gar froh:
er sprach zu ihnen mit Weinen:
‚Nie sah ich Euch lieber erscheinen,
lieben Söhne und liebes Weib:
ich hab verloren Leben und Leib,
das ist von Reinhart mir geschehn,
das laßt ihm an das Leben gehn!
Dazu hat Küenin mir entwandt
ganz und gar den Verstand:
in meiner großen Not und Schwächen
begann er, übel von Euch zu sprechen:
Ihr wäret Reinharts Weib geworden!
Das mußte nahezu mich morden,
das wäre mir mein Lebtag schwer,
nur daß wir nie, belügt uns wer,
ihm Glauben haben beizumessen.
Ich hab ihm nicht schlecht gedroht indessen.'
Frau Hersant behauptete da,
daß sie Reinhart niemals sah,
beim Himmel, seit drei Tagen:
‚Herr Isengrin, ich muß Euch sagen,
daß Ihr mich nicht weiter bedreckt
mit Worten!' Da ward er beleckt
beiderseits, wo er war wund,

da ward alsbald er wieder gesund.
Reinhart zog sich zu Neste:
er fürchtete fremde Gäste.
Eine Burg schuf er alsbald
aus einer Höhle im Wald,
da trug er seine Speise hin.
Eines Tags kam Isengrin
an die Burg in den Wald,
er war in Sorgen mannigfalt,
von Hunger litt er große Qual:
da ward ihm Schande abermal.
Gut eingedeckt war Reinhart:
Aal von ihm gebraten ward.
Herr Isengrin erwittert das,
er sprach: ‚Aha, hier gibt es was
von angenehmer Speise!‘
Der Geruch begann ihn zu weisen
vor seines Gevatters Tor,
er setzte sich davor,
und macht mit Klopfen großen Krach.
Der unerschöpfliche Reinhart sprach:
‚Was gehst Du nicht nach Haus?
Hier kommt heut niemand heraus,
das sollt Ihr wissen, noch herein:
wo mag wohl Euer Verstand hin sein?
Könnt Ihr Euch nicht besser betragen?
Ihr Laffe, es hat schon drei geschlagen:
wir Mönche sprechen nicht ein Wort,
und wärs um der Nibelunge Hort.‘
‚Gevatter‘, sagte Isengrin,
‚willst Du wie ein Mönch hier drin
bis an deiner Tage Schluß

immer bleiben?' ‚Ja, ich muß:
Du wolltest mir ohne Schuld
versagen Deine Huld
und wolltest mir nehmen das Leben.'
Der Wolf sprach: ‚Ich will Dir vergeben
alles mir irgend Zugefügte,
wenn ich dadurch zu Gesellen Dich kriegte.'
‚Das kannst Du leicht!' sprach Reinhart,
‚mein Leben sei künftig nicht gespart,
wenn ich Dich jemals ließe in stich.
Wüßtest Du Dank mir, so gäbe ich
zwei Stücke von dem Aale Dir,
die blieben heute übrig mir.'
Herr Isengrin war hoch erfreut,
er sperrte das Maul von einander weit.
Reinhart warf sie ihm in den Schlund.
‚Ich wäre immerdar gesund,'
sprach der dumme Isengrin,
‚wenn ich Koch sein könnte da drin.'
Reinhart: ‚Das kannst Du wohl erlangen:
willst Du die Bruderschaft hier empfangen,
Du wirst Meister über die Braten.'
Da ward er alsbald beraten:
‚Das will ich,' sprach er, ‚geloben.'
‚Den Kopf denn hier eingeschoben!'
Dazu war Isengrin bereit.
Da naht sich ihm sein großes Leid:
er schob seinen Dickkopf ins Loch,
Bruder Reinhart jedoch
begoß ihn mit heißem Wasser fürwahr,
das nahm hinweg ihm Haut und Haar.
Ach und weh fing an zu schrein

Isengrin. ‚Bildet Ihr Euch ein,
daß Ihr den Himmel für garnichts habt?
So zeigt Ihr Euch sehr unbegabt!
Leidet doch diesen Schmerz vergnügt,
Gevatter! Wenn Ihr mal tot liegt,
die Bruderschaft ist so eingestellt,
daß man an tausend Messen erhält
alle Tage Anteil:
es führet Euch zum ewigen Heil
die Zisterzienserbruderschaft,
das nehmt für sicher glaubhaft!‘
Isengrin hielts für wahr,
das Leid um Haut und Haar
war nur noch außerordentlich klein.
Er sprach: ‚Bruder, nun seien gemein
die Aale, die hier drinne sind!
Da wir geworden Gotteskind,
so wird es zu Citeaux geklagt,
wenn einer mir ein Stück versagt.‘
Reinhart sagte: ‚Zugestanden!
Zur Verfügung ist alles Euch, was vorhanden,
in brüderlicher Minne.
Hier sind keine Fische mehr drinne,
wollt Ihr aber mit mir gehn,
so sollt Ihr einen Teich sehn,
darin so viel von Fischen schwimmt,
daß niemand ihrer Acht nimmt,
die haben die Brüder hineingetan.‘
Isengrin rief: ‚Dahin! Wohlan!‘
Sie haben von dannen sich froh bewegt.
Der Teich von Eis eine Decke trägt,
bei nährer Betrachtung jedoch

fand sich darin ein Loch,
daraus man Wasser entnahm.
Isengrin das zu Schaden kam:
der Bruder trug ihm großen Haß.
Einen Eimer jemand da vergaß,
Reinhart war froh, daß er ihn fand,
dem Bruder er an den Schwanz ihn band.
Isengrin sich vernehmen ließ:
‚In nomine patris, was wird dies?‘
‚Ihr sollt den Eimer hier versenken,
indes ich treiben zu gehn gedenke,
und stehet nur recht stille:
wir kriegen Fische die Fülle,
ich sehe sie unter dem Eise.‘
Herr Isengrin war nicht weise:
‚Sage, Bruder in der Minne,
sind denn hier wirklich Fische drinne?‘
‚Freilich! Tausend hab ich gesehen!‘
‚Das ist gut! Heil wird uns geschehen!‘
Dumm war Isengrin:
der Schwanz gefror ihm drin:
kalt ward die Nacht,
der Bruder hatte sein nicht acht.
Reinharts Treue wog nicht schwer:
der Schwanz gefror ihm mehr und mehr.
‚Der Eimer ist schwer!‘ sprach Isengrin.
‚Nun ja, ich hab gezählt darin
dreißig Aale‘, sprach Reinhart,
‚nutzbringend wird die Fahrt,
wolltet Ihr weiter nur stille stehn:
grad wollen hundert hineingehn.‘
Als es da begann zu tagen,

sprach der Fuchs: ‚Ich will Euch sagen,
ich fürchte, die Unbescheidenheit
kommt uns teuer: es tut mir leid,
daß es so viel Fische hier drinne hat.
Ich wüßte dazu keinen Rat:
sie zu heben wird Euch kaum gelingen:
versucht, sie von der Stelle zu bringen!‘
Der Wolf begann zu zucken,
das Eis das wollte nicht rucken,
er mußte den Schwanz drin lassen kleben.
‚Ich will von dannen mich heben
zu den Brüdern‘, sprach Reinhart, ‚daß rasch sie kommen:
dieser Gewinn kann uns allen frommen.‘
Inmittels ward es helle.
Reinhart entfernte sich schnelle.
Isengrin, den Fischersmann,
ging eine böse Erfahrung an:
er sah einen Ritter kommen,
der hatte Hunde mitgenommen.
Er war gekommen auf Isengrins Spur:
vom Fischen der groß Leid erfuhr.
Der Rittersmann Herr Birtin hieß,
kein Tier er ungeschoren ließ,
was Isengrin gar schlecht bekam,
als er die Fährte aufnahm.
Da er Isengrin gefunden,
schrie er seinen Hunden:
‚Faß! Faß!‘, um sie zu hetzen.
Sie begannen, ihn zu pfetzen.
Isengrin rings um sich schnappt,
seine Angst war garnicht knapp.
Herr Birtin kam dahergerannt,

eilig nimmt er das Schwert zur Hand,
er springt vom Rosse eins, zwei, drei,
und läuft geschwind übers Eis herbei,
und wie sein Schwert er zückt,
wird Isengrin mißvergnügt.
Er hatte zu schwer geladen,
davon kam er zu Schaden.
Wie wir weise Leute sagen hören:
‚Wer aufhebt, was er nicht kann bören,
der muß es liegen lassen.‘
Das tät auf Isengrin passen.
Rings umstellt war Isengrin,
Birtin hatte gezielt, um ihn
zu treffen am Rücken inmitten,
als die Füße ihm entglitten:
infolge der Glätte er niederkam,
wobei ihm der Fall den Schwung benahm.
Der Fall indes nicht hindert ihn,
herbeizurutschen auf den Knien.
Doch wieder die Glätte den Schlag verkehrt,
daß er ihm nur den Schwanz versehrt.
Doch schlug er ganz herunter ihn,
was beiden wenig erfreulich schien:
es war nämlich Birtins Klage,
daß er gefehlt bei dem Schlage,
der Wolf indes war traurig ganz
über seinen geliebten Schwanz:
den mußt er da lassen zu Pfande stehn.
Er selbst beeilte sich fort zu gehn.
Reinhart, der viel gelogen,
wird noch heute betrogen,
doch half ihm seine Listigkeit

aus einer gar großen Verlegenheit.
Er kam zu einer Klause,
da wußt er viel Hühner zu Hause.
Der Nutzen davon war indessen gering:
eine gute Mauer herumging.
Reinhart sie alsbald umschlich,
da sah er am Tore vor sich
einen Brunnen tief und weit,
da sah er hinein, das ward ihm leid:
er sah darin sein Spiegelbild.
Ein großes Wunder sich erfüllt:
daß der sich hier betören ließ,
der soviel Listen hören ließ
von sich: er glaubte zu sehn sein Weib,
die war ihm lieber als Leben und Leib.
(Doch konnt er sich nicht enthalten,
eine Freundin einzuschalten,
denn Minne die macht hochgemut:
davon kam sie ihm vor so gut.)
Reinhart lächelte hinab,
worin das Bild ihm Antwort gab.
Er wußte dafür ihm großen Dank:
vor Wonne er in den Brunnen sprang.
Aus starker Liebe tat er das.
Da wurden ihm die Ohren naß.
In dem Brunnen er lange schwamm,
bis auf einen Stein er kam,
da legte er drauf das Haupt.
(Wer mir das nicht glaubt,
der soll mir dafür nichts geben.)
Reinhart glaubte sein Leben,
weißgott, da versprungen zu haben,

da sah man Isengrin näher traben
ohne Zagel aus dem Wald.
Zu dem Kloster begab er sich alsbald.
Er hatte, sollt Ihr wissen,
im Leibe noch keinen Bissen.
Ein Schaf hätt er gerne genommen,
er fand keins, nun ist er gekommen
an den tiefen Sod,
da kam er in große Not.
Als Isengrin hineingesehn,
vernehmet recht, was ihm geschehn:
sein Spiegelbild er drinne fand,
er dacht, es wär seine Hersant.
Das Haupt begann Herr Isengrin
rasch zu schwenken her und hin:
dasselbe tut das Spiegelbild,
sodaß es ihm die Sinne stiehlt.
Er begann, Frau Hersant die Schande zu sagen
und von seinem Schaden zu klagen.
Isengrin heulte mit lautem Ton,
die Tiefe begann zu echon:
seine Stimme hinaberscholl.
Er war von Lüsternheit ganz voll,
das wird sich zeigen flugs.
‚Was wird das?‘ sprach der Fuchs.
Isengrin ward da ergeckt.
‚Bist Dus Gevatter, der drunten steckt?
Sag mirs, bei der Minne:
Was machst Du da drinne?‘
Reinhart sprach: ‚Mein Leib ist tot,
meine Seele lebet frei von Not,
das glaube Du gewiß:

ich bin hier im Paradies,
ich muß die Schule verwalten
und Kinderlehre halten.'
Der Wolf sprach: ‚Leid ist mir Dein Tod.'
‚Ich freue mich: Du lebst mit Not
alle Tage in der Welt,
dagegen unterm Himmelszelt
hab ich Wonne tausendmal mehr
als ausdenkt irgendwer.'
Worauf Isengrin einwandte:
‚Wie kam denn hinab Frau Hersante,
Bruder und Gevatter?
Ich habe doch kaum was ergattert,
dran sie nicht hätte gehabt ihr Teil?'
Reinhart sprach: ‚Es war ihr Heil.'
‚Aber, liebster Gevatter, erlaubt:
warum ist ihr so verbrannt das Haupt?'
‚Das geschah auch mir, mein trauter Geselle:
sie tauchte mal in die Hölle:
Du hast doch oftmals wohl vernommen:
zum Paradies kann niemand kommen,
er hab denn die Hölle geschmeckt:
da ist sie so abgedeckt.'
Reinhart wäre gern draußen gewesen.
Die Augen sah ihm Isengrin glösen:
‚Sage, Gevatter, was glänzt denn dort?'
Reinhart sprach darauf sofort:
‚Das ist Edelgestein:
die Karfunkel rein
die glänzen hier bei Nacht und Tag,
die man draußen nicht zu sehen vermag.
Hier gibts auch Rind und Schwein,

manch feistes Zickelein,
ohne Hirten sieht man hier alles gehn
und ist in allem wohl versehn.'
Da fragte Isengrin, der Lapp,
ob er wohl irgendwie Zutritt hab.
‚Ja, tu nur, wie ich Dich lehre:
ich will an Dir nach Ehre
handeln, Du mußt Verständnis zeigen:
in den Eimer mußt Du steigen.'
Mit dem Brunnen war es dies:
wenn man einen Eimer hinunterließ,
mußt er den andern aufwärts ziehn.
Da leistete Herr Isengrin,
was sein Gevatter ihn lehrte:
betend gen Ost er sich kehrte,
(das kam von seinem Aberwitz)
im Eimer nahm er seinen Sitz,
worauf sich Reinhart nicht vergaß:
in den andern er da saß.
Isengrin (den Schaden hatt er)
er begegnete seinem Gevatter
in der Mitte und fuhr hinein:
‚Reinhart, wo werd ich nun sein?'
‚Das sag ich Euch in Wahrheit,
daß Ihr in der himmlischen Seligkeit
hier meinen Stuhl besteigt,
so bin ich Euch geneigt —
ich will draußen in das Land,
Du fährst dem Teufel in die Hand!'
Isengrin fuhr auf den Grund,
Reinhart zu Walde wohl gesund.
Der Brunnen war erschöpft beinah,

sonst ging es schlecht dem Wolfe da.
Nicht schön schien ihms im Paradies,
sodaß er gerne es verließ.
Die Mönche mußten Wasser haben:
ein Bruder begann zu dem Brunnen zu traben.
Er drehte die Kurbel tüchtig
und zog die Last gewichtig
mehr als jemals früher da.
Da sprang er an den Brunnen und sah,
was das möchte bedeuten:
da sah er Isengrin reiten
auf dem Eimer am Grunde.
Der Bruder zur selbigen Stunde
in das Kloster lief er schnelle,
eilig wards dem Mann der Zelle.
Er kündete Wundermär,
daß in dem Brunnen wär
Isengrin, er hätt ihn gesehen.
Die Mönche riefen: „Hier ist geschehen
die Rache Gottes!‘ Sie huben sich.
Isengrins Lage war fürchterlich.
Der Prior nahm eine Stange,
eine recht dicke und lange,
ein anderer den Leuchter schwang,
der Lärm da bis zum Himmel drang.
Sie schrien: „Habet alle acht,
daß er sich nicht davon macht!‘
Sie trieben die Kurbel im Kreise,
Isengrin, wenig weise,
ward alsbald heraufgezogen:
Reinhart hatte ihn betrogen.
Der Prior hätt ihn beinah erschlagen,

das mußte Isengrin tragen.
Weißgott, viel wischte ihm Reinhart aus:
seine Sinne sind wohl nicht zu Haus,
daß so oft er in seine Fallen fällt.
Das war noch immer der Lauf der Welt,
daß mannigeiner mit Niedertracht
sich besser aus der Tinte gebracht
als einer, der treu und bieder war,
und so wirds bleiben manches Jahr.
Es ist auch mancher, der unkt,
daß Niedertracht jetzt jungt.
Weiß der Himmel, er sei jung oder alt,
mancher hat Nöte so mannigfalt,
daß er denkt: dies geschah niemand je!
Und doch ist keinem von uns so weh
durch Niedertracht, daß er nicht hätte vernommen,
was manchem ebenso vorgekommen.
Isengrin war in großer Not:
sie ließen ihn liegen, als wär er tot.
Als der Prior die Platte sah,
zu den Mönchen sprach er da:
‚Gar Böses ist von uns geschehen:
eine Platte hab ich gesehen,
außerdem, damit Ihrs wißt,
daß dieser Wolf beschnitten ist
nach alttestamentlicher Art:
ach hätten wir doch gespart
die Schläge, da er sich befand
sicherlich im Büßerstand!‘
Die Mönche sagten: ‚Das ist nun geschehn!
Hätten wir es eher gesehen,
dann könnten wir uns freun.‘

Da gingen sie wieder hinein.
War Isengrinen der Schwanz nicht verloren
und war ihm nicht die Tonsur geschoren,
ihn hätten erhängt die Gottesleut.
Herr Walther von Horburg allezeit
pflag sich zu äußern folgenderart,
wenn ihm was Böses zu Teile ward,
mit ungebeugtem Mute:
‚Es schlägt mir vielleicht zum Guten,
wenn mir was Böses angedeiht.'
So auch dem Wolf in seinem Leid.
Als ihm waren entwichen
die Mönche, kam er geschlichen
hin zu seinem Wald.
Da begann er zu heulen alsbald.
Als Frau Hersant das vernahm,
eiligst sie dahin kam
und seine Söhne beide.
Da klagt er von seinem Leide:
‚Liebe Söhne, liebes Weib',
sprach er, ‚ich habe Leben und Leib
eingebüßt durch Reinharts Mache:
bei Gott, das entzünde Eure Rache!
Ihr seht mich ohne Zagel gehn:
das ist durch Reinhart mir geschehn
wahrhaftig gänzlich ohne Not.
Er betrog mich in den Tod,
durch seine Untreue groß
empfing ich manchen Schlag und Stoß!'
Es konnte nicht länger die Rede sein
von ‚Gesellschaft': den Fuchs tät sein Pate bedräun.
Ihr aller Jammern ward gar groß,

Herr Isengrin wurde schließlich nervos:
er sprach: ‚Frau Hersant, liebes Gespons,
was verderbt Ihr Eure Schöne umsonst?
Euer Weinen ist mir schmerzlich,
nun hört auf, ich bitte Euch herzlich!‘
‚Ach, ach, ich kanns nicht entbehren!
Wie muß mich das beschweren,
wenn keinen Schwanz besitzt mein Mann:
ich weiß nicht, wie ich so leben kann!‘
Der Orlog begann seinen Lauf:
Isengrin machte sich auf,
Reinhart abzufassen:
er begann ihm aufzupassen.
Denn wer ohn gründlichen Vorbedacht
sich an einen Krieg macht,
der soll mit guten Listen
sich sein Leben fristen.
So kams mit dieser Unminne.
Bald ward ein Luchs es inne,
dem tat die Zwietracht herzlich leid,
weil er verwandt war beiderseit,
dem Wolfe und dem Fuchse:
darum war dem Luchse
unlieb diese Fehde.
Da hielt er folgende Rede:
‚Lieber Vetter Herr Isengrin,
wes wird mein Neffe von Euch geziehn?
Beide gehört meinem Stamme Ihr an,
ich dien Euch gern als Mittelsmann,
und eröffnet mir Eure Klage,
so kommt es zu einem Tage:
was Euch von Reinhart ist geschehn,

des muß er Euch zu Buße stehn.‘
Darauf erwiderte Isengrin:
‚Mein lieber Vetter, so vernimm:
es wäre lang zu sagen,
ich habe viel zu klagen,
das mir von Reinhart ist geschehn:
daß ich heut muß ohne Zagel gehn,
das hat er mir zugewandt,
außerdem warb er um Hersant –
wär er schuldlos nur darin,
fahr mit dem andern er dahin!
Indessen kann ich Dirs nicht versagen:
ich bin bereit, in der Sache zu tagen.‘
Der Tag ward abgesprochen
von heute über drei Wochen.
Es kam denn auch zu dem Termin
mit vielen Verwandten Herr Isengrin.
Einige will ich Euch nennen,
dann werdet Ihr sie wohl kennen:
der Wisent und der Elefant,
die Reinhart riesig groß fand,
die Hinde mit Hirsch Randolt,
die waren Isengrinen hold,
Brun, der Bär, und das wilde Schwein,
die wollten mit Isengrinen sein.
Sie alle zu nennen mich wenig lüstet:
jedwedes Tier, das ausgerüstet
mit Leibesgröße, war beim Termin,
statt anderswo, mit Isengrin.
Reinhart Krimeln zu sich nahm,
den Dachs, der ihm zustatten kam:
der ließ ihn in stich bei keiner Not,

das währte bis an beider Tod.
Das Kaninchen und das Häselein
und manch andres Tierchen klein,
die ich Euch nicht nennen will,
von denen kam unglaublich viel.
Isengrin hatte sich wohl bedacht:
er hatte Herrn Reize hergebracht,
eine Rüde fürchterlich:
auf dessen Zähne sollte sich
seiner Schuld entschwören Reinhart:
der Rat von Brun gegeben ward.
Sie hießen Reizen liegen als Toten:
da wäre beinah überboten
Reinhart mit all seinem Lügen und Trügen.
Krimel sah Reizen liegen.
Da sprach er: ‚Reinhart, höre mich:
ich sage Dir ganz wahrhaftiglich,
Du darfst es mir nicht krumm
nehmen: er bringt Dich um!
Kommt vor den Rachen Dein Fuß,
so ist ein für alle Mal Schluß!‘
Der Luchs, der sie dahingebracht,
der sagte zu Reinhart: ‚Nun gib acht,
wie Du in unserm Angesicht
Isengrinen bewährst vor Gericht,
daß nie Du geworben um sein Weib!‘
‚Das tu ich‘, sprach er, ‚bei meinem Leib,
und so, daß er selber Rede steh!
Wäre die Welt, wie ich von je,
so frei von aller Tücke!‘
Reinhart zog sich zurücke
und bat die Verwandten mit rauszukommen:

‚Wißt Ihr, was ich wahrgenommen?‘
sprach er, ‚Reize lebt! Adiö!
Schütz Euch alle Gott in der Höh!‘
Er eilte ins Revier.
Da sprach manch wildes Tier:
‚Seht, nun flieht Herr Reinhart!‘
Isengrin gar zornig ward.
Er machte sich auf die Spur, Frau Hersante
ihm weit vorausrannte.
Dieses war gar böse getan:
erwürgen wollte sie den Galan
zum Beweise ihrer Unschuld
und zu erringen des Gatten Huld.
Reinhart wußte in Schläue zu machen:
seiner Freundin zog er durch den Rachen
seinen Schwanz zu bösem Zweck.
Er ritt zu seiner Burg hinweg,
das war ein schönes Dachsloch:
dahin flieht sein Geschlecht auch noch.
Da rettete Reinhart das Leben sein.
Frau Hersant lief ihm nach hinein
ganz und gar bis an den Bug,
da gewann alsbald sie Schande genug.
Sie konnte weder vor noch zurück,
dafür hatte Reinhart guten Blick:
zu einem andern Loch er heraussprang
und auf die Gevatterin sich schwang.
Dem Wolf ein Herzeleid geschah:
er brautete sie, daß er es sah.
Reinhart sprach: ‚Liebe Freundin mein,
von nun an sollt Ihr bei mir sein:
es weiß ja niemand, so Gott will,

und ich bin um Euretwillen still.‘
Hersantes Schande war keine kleine,
vor Zorne biß sie in die Steine:
ihre Kraft konnt ihr nicht frommen.
Nun sah Reinhart kommen
Isengrin, den zornerglühnden.
‚Mir ist besser zu verschwinden!‘
sprach Reinhart und eilte hinabzuschliefen.
Mit Isengrinen herbeiliefen
seine Söhne, und mancherlei
Tiere gar furchtbar kamen herbei,
mit denen dann konnte bezeugen der Gatte,
daß man sein Weib geminnt hatte.
Der Wolf fing an zu weinen.
Bei den Hinterbeinen
ward Frau Hersant herausgezogen.
‚Mich hat gar oft betrogen
Reinhart‘, sagte Isengrin,
‚das gehe alles in einem hin,
aber vor sehenden Augen dies Leid,
das geht doch zu weit!‘
Reinhart trat hinaus vor die Tür,
er sprach: ‚Ich konnte nichts dafür:
meine Gevatterin wollte herein,
da hieß ich sie willkommen sein,
und daß ich nichts Euch tat,
bezeuge mir mein Pat!‘
Der Pate rief: ‚Wahrhaftiglich,
vertreten kann ich nicht fürder Dich,
Dein Feind muß ich sein, Dein Leben
ist in die Hand mir gegeben!‘
‚Um Gottes willen!‘ sprach Reinhart,

‚Da tätest Du eine böse Fahrt,
es würde Dir nie vergeben,
so lange Du hättest das Leben:
man müßte für immer Dich betten
als Patenmörder in Ketten!‘
Isengrin sagte: ‚Das ist wahr,
Frau Hersant, jetzt sinds sieben Jahr,
daß ich Euch nahm zur Ehe mir!
Da war manch liebenswürdig Tier
zugegen aus uns verwandtem Blut,
da hatten wirs mit einander gut:
nun hat uns geschändet Reinhart,
ach, daß er je uns Gevatter ward,
das überwind ich nimmer!‘
Frau Hersant erhob ein Gewimmer,
es heulte Herr Isengrin,
die Söhne begleiteten ihn:
die Schande blieb dennoch kleben.
Sie begannen sich fortzuheben.
Gar zornig war ihr aller Mut.
Reinhart sprach: ‚Gevatter gut,
Isengrin, alter Freund,
bleibt hier, so lang es gut Euch scheint,
wollt Ihr aber dahin,
laßt hier die Gevatterin:
sie sei nach Gebühr hier Frau hinfort!‘
Er gab ihm keine Antwort.
Dies tät sich in Landfriedens Zeiten begeben,
den hatte geboten bei Leib und Leben
ein Löwe, der war Vrevel genannt
und war gewaltig über das Land:
keinem Tiere konnt seine Stärke frommen,

es mußte vor ihn zu Gerichte kommen,
sie taten alles, was er gebot,
er war ihr Herr nach dem lieben Gott.
Den Landfrieden gebot er aus Not:
er glaubte den grimmen Tod
unausweichlich im Leibe zu tragen.
Wie das kam, das will ich Euch sagen.
Auf einen Ameisenhaufen er stieß,
worauf er sie alle stillstehn hieß
und sagte erstaunliche Mär,
daß er ihr Herre wär.
Das sahen sie nicht ein.
Da war sein Zorn nicht klein:
voll Wut er auf die Burg sprang
und mit den schwachen Tierchen rang.
Er glaubte, daß er sichs schuldig wär.
Da lagen tausend tot und mehr
und unendliche todeswund,
allein es blieben genug auch gesund.
Den Zorn er an ihnen gewaltig kühlte,
die Burg er ganz zu Grunde wühlte,
und als er geschadet ohne Maßen,
da hob er sich seine Straßen.
Die Ameisen begannen zu klagen
und ihren großen Schaden zu sagen,
den sie hatten an ihrem Stamm:
dahin war, was so wonnesam.
Das war ein Tag gar jammerschwer.
Nun war daselbst der Burgherr
ein Ameis so fürchterlich.
Als der aus dem Walde machte sich,
da vernahm er die leide Märe,

von seinen Leuten wäre
so großer Schaden erduldet.
Er sprach: ‚Wer hat ihn verschuldet?‘
Und es klagten, die noch nicht tot
waren, laut ihre Not:
‚Das danken wir unsren Treuen:
wir verstanden so den Leuen,
daß wir ihm werden sollten
untertan, aber wir wollten
keinen als Euch, so müssen wir tragen
den Schaden: er hat uns viel Freunde erschlagen
und diese Burg zerbrochen.
Bleibt das ungerochen,
so ist dahin die Ehre.‘
‚Der Tod mir lieber wäre!‘
sprach ihr Herr und hob sich geschwinde,
bis er unter einer Linde
den Löwen auffand, wo er schlief.
Der Ameis zu ihm lief
mit einem Zorn gar grimme.
Er dachte: ‚Gott im Himmel!
Wie soll ich rächen den Völkermord?
Beiß ich ihn tot, ich krieg ihn nicht fort!‘
Er bedachte sich mancherweis –
Mit Kraft sprang ins Ohr ihm der Ameis.
Großer Schade davon geschah
dem König, indem es Reinhart sah,
der lag verborgen dicht dabei.
Man sagt, daß der nicht weise sei,
der seinen Feind mißachten will:
der Löwe gewann da Unglücks viel.
Der Ameis drang gerade vor

zum Hirne, der König schrak empor
und sagte: ‚Ach Herr Jesus,
was ist denn das für Böses?
O weh, ich hab mich am Recht
versäumt, drum gehts mir schlecht,
doch zum zweiten Male geschieht es nie!‘
Der Löwe da recht laut schrie.
Manches Tier das vernahm,
das alsbald herbei kam
und sprach: ‚Was hat Euch betroffen?‘
‚Weh ist mir, das sag ich offen,
ich weiß wohl, es ist Gottes Walten:
weil ich nicht Gericht gehalten.‘
Einen Hof gebot er sogleich,
es wurden Boten ins Reich
gesandt zu den fernsten Orten,
er ward mit ausdrücklichen Worten
auf eine Wiese abgesprochen
von heute über sechs Wochen.
Kein Widerstand war da was nütze.
Man sorgte für feierliche Sitze,
die waren gut und stark
und kosteten über tausend Mark.
Ich nenn Euch, wer dahinkam:
zu allererst, wie ichs vernahm,
der Panter und der Elefant,
der Strauß, der Wisent wohlbekannt,
— der Hof gar großen Umfang nahm —
mit dem Zobel auch der Marder kam
und der Leoparde schnell,
der trug auf dem Kopfe ein Gaugerell,
es kamen Hirsch und Bär,

Maus und Maulwurf her,
es kam der Luchs, es kam das Reh,
wie das Kaninchen so das Feh,
Geiß und Widder sich herbegab,
vom Gebirge stieg herab
der Steinbock alsobald,
auch kamen aus dem Wald
der Hase und das Schwein herfür,
die Otter und das Murmeltier,
das Kamel kam auch gelaufen,
der Biber und Igel ein ganzer Haufen,
das Eichhorn und das Hermelin
hätten nicht gern versäumt den Termin,
der Auerochs und Küenin
kamen, der Hengst und Balduin,
Reize und das Meerrind,
Krimel und manches Tieres Kind,
das ich nicht zu nennen vermag,
weil ich nie es gesehen allmeintag,
Frau Hersant und Herr Isengrim
kamen und die Söhne mit ihm.
Der König ging gleich ans Gericht –
Reinhart war bei Hofe nicht,
und brachte die Feinde doch in Not.
Der König selber da gebot,
daß sie ließen Stille walten.
Isengrin suchte sein Recht zu erhalten.
Eines Anwalts er begehrte,
was ihm der König gewährte:
das mußte Brun sein, der Bär.
Der sprach: ‚Es ist Isengrins Begehr
um Rechts und Eurer Güte willen:

sollt ich mein Amt nicht recht erfüllen,
daß ihm nicht zu Schaden gedeih es.‘
Der König sprach: ‚So sei es!‘
‚Gewaltiger, hehrer König,
Schmerzen und Schande nicht wenig
muß Euch Herr Isengrin klagen,
denn daß er seinen Zagel
heute hier vor Euch vermißt,
auf Reinharts Konto zu setzen ist.
Des schämt er sich gar sehr.
Sein edles Weib hat er
beleidigt mitten im Frieden,
den Ihr beim Strange beschieden:
das geschah ihr unter Zwang.‘
Krimel da hervorsprang:
‚Mächtiger König, hört auch mich!
Diese Rede ist nicht glaublich
und dürfte wohl nach Lüge klingen:
wie könnte sie mein Neffe zwingen?
Frau Hersant ist für ihn zu groß,
war er aber ihr Bettgenoß,
so ist das weiter kein Wunder,
denn sowas geschieht ja mitunter.
Das hat hier keine Seele geahnt:
nun sagt mir bloß, Frau Hersant,
warum Euer Mann in die Mäuler Euch bringt?
Ich glaub wohl, daß Euch das peinlich dünkt.
Auch trifft er damit seine Söhne,
Jünglinge großer Schöne.
So hör ich ihn nichtig klagen,
das muß ich wirklich sagen:
Herr König, stellt fest an dieser Statt

den Schaden, den er wirklich hat,
und ist Isengrines Weib
linsengroß an ihrem Leib
ein Schade durch meinen Neffen geschehen,
bin ich bereit, dafür einzustehen.'
Der Wolf begann nochmal zu klagen,
er sprach: ‚Ihr Herren, ich will Euch sagen:
der Schade beschwert mir nicht den Mut
halb so wie die Schande tut.'
Der König fragte beim Eide
den Hirsch, daß er bescheide,
was darin Rechtens wär.
‚Herr Isengrin', sprach der,
‚hat viel Schmach ertragen,
dagegen läßt sich nichts sagen,
in unerhörten Massen,
(es sollt ihn zufrieden lassen
Reinhart mit seiner Hinterlist)
was, Herr, Euch nahe gehen müßt.
Durft er edle Frauen kränken,
Pfui, soll man ihm dann das Leben schenken!
Mein Urteil bei meinem Eid ist das
(nicht aus irgendwelchem Haß,
nur nach bestem Wissen):
Ihr werdet ihn stellen müssen,
und bringt Ihr ihn in Eure Gewalt,
nur weiter ja kein Aufenthalt,
daß er an den Galgen kommt!
Dann tatet Ihr was der Ehre frommt!'
Der König war selbst nicht zornesfrei,
er sprach: ‚Ihr Herren, tretet Ihr bei?'
Sie sprachen das Ja alle nach,

(Reinhart zu schaden waren sie jach)
es widerredete nicht ein Mann,
nur eine Kamelin von Tuskalan,
die war gottesfürchtig und weis
und obendrein vor Alter greis.
Die Füße legte sie vor sich
und sprach: ‚Herr König, vernehmt auch mich!
Ich höre manchen guten Mann
urteilen, wie ich nicht billigen kann,
(vielleicht verstehen sie es so schlecht)
mich zwingt mein Eid, Euch zu halten am Recht:
daß, wen man hier auch beim Hofe verklage,
wenn er nicht da ist, man es ihm sage,
und soll ihn dreimal vorladen;
kommt er nicht, so ist es sein Schaden:
mit seinem Leben seis gerochen.
Bei meinem Eide hab ich gesprochen.‘
Dazu sah Isengrin scheel,
doch folgten dem Kamel
gleich und allgemein
die Tiere groß und klein.
So nahm das Ding seinen Lauf,
da trat wahrhaftig auf
Herr Schantekler sowie Frau Pint.
Sie trugen auf einer Bahre ihr Kind
tot, das war ihre Klage.
Die hatte am selben Tage
erbissen der rote Reinhart.
Die Bahre vor den König ward
gesetzt, daß er sichs schämen mußt,
für Isengrin wars eine Lust.
Schantekler hub große Klage:

‚Vernimm, o König, was ich Dir sage:
wisse wahrlich: Deine Macht
wird von Reinhart Fuchs verlacht,
des hat er sich geflissen:
ach, er hat mir erbissen
meine Tochter, die war so gut!‘
Einen grimmigen Zornesmut
gewann der hehre König
(die Klage schmerzt' ihn nicht wenig)
und rief: ‚Bei meinem Bart,
es soll mir der Fuchs Reinhart
gewißlich räumen dieses Land
oder er hat den Tod an der Hand!‘
Der Hase sah des Königs Wut,
der Feigling (wie heut noch der Hase tut)
glaubte, sein Leben sei dahin;
vor Angst ein Schüttelfrost packte ihn.
Der König der hieß singen nun
seinen Kapellan, Herrn Brun,
und seine Lehrknaben:
die Tote ward rasch begraben.
Der Hase auf dem Grabe liegt,
schläft ein und ist bald sehr vergnügt,
das sei Euch mitgeteilt:
der Schüttelfrost ward geheilt.
Der Hase sprang empor,
ging grad zum König, trat vor
und sagt' ihm erstaunliche Märe:
daß das Huhn wäre
vor Gottes Antlitz heilig.
Da ließ man läuten eilig,
und das war aller Zeugnis:

hier ward ein Wunder Ereignis!
Und hoben einen lauten Sang.
Doch niemand wußte Reinhart Dank:
sie baten einstimmig,
daß der König grimmig
diese Untat richte:
‚Vor unserm Angesichte
hat Gott uns ein Zeichen beschieden.
Der Fuchs hätts besser vermieden,
daß er, die rein von Missetat,
die Heilige gemartyrt hat.‘
Der König befahl dem Kaplan, Herrn Brun,
Reinhart aufzusuchen nun.
Er wollte danken, aus Muß indessen
tat er, was Frevel ihm zugemessen:
er ging ihn zu laden in den Wald.
Reinharts List war mannigfalt,
das mußte entgelten das ganze Land.
Vor seiner Höhle er ihn da fand.
In einem Fels war die Höhle,
da kriegte ihn keine Seele.
Man sagt von der Burg auch noch,
nennt man sie, ‚Übelloch.‘
Reinhart wußte wohl zu empfahn
des mächtigen Königs Kapellan:
‚Willkommen, edler Herr Sekretär!‘
sprach er, ‚nun sagt mir Mär,
wie es dort bei Hofe geht:
ich weiß, Ihr seid Rat bei Majestät.‘
‚Du bist verklagt gar sehr:
so lieb Dir sei Deine Ehr,
so komme hin und entschuldige Dich!

Man hat Dich zu laden gesendet mich.‘
Reinhart sagte indessen:
„Herr Kapellan, erst essen!
Weil umso besser die Reise man schafft.‘
Reinharts Treue war mangelhaft:
‚Einen Baum weiß ich wohl,
der ist guten Honigs voll.‘
‚Rasch! Rasch! Das war immer mein Begehr!‘
Mit Reinhart eilte hin der Bär:
er führte ihn hin, wo ein Pisan
einen Keil hatte hineingetan
in einen Stamm und durchgeschlagen.
(Der Teufel hatt’ ihn dahin getragen.)
Er sagte: ‚Lieber Genosse mein,
es soll hier alles gemeinsam sein,
und handelt mit bedachtem Sinn:
es sind hier viele Bienen drin.‘
Brun ließ die Bienen Bienen sein
und steckte den Kopf in den Stamm hinein,
Reinhart den Keil entzückte:
den Kopf er ihm zerdrückte.
Der Kapellan war gefangen
und mußte speisen des langen.
Herr Brun schrie Ach! und O!
Reinhart sprach: ‚Was tut Ihr so?
Ich hatt Euch wohl gewarnt vorher,
nun stechen Euch die Bienen sehr:
so esset mit Gefühl:
der König hat so viel,
daß er mirs wohl bezahlen kann.‘
Da hob er sich alsbald von dann.
Der Kapellan begann zu klagen.

Da hört er kommen einen Wagen,
und große Angst erfaßt sein Herz:
mächtig strebt er hinterwärts.
Als ihn der Wagenmann ersah,
kein Wörtchen sprach er weiter da,
eh ins Dorf er wieder kam.
Zur Kirche lief er da und nahm
die Glockenschnur in seine Hand
und schwang die Glocke, die er fand,
mächtig zum Sturme, daß der Schall
in das Dorf drang überall
und die Bauern alle
eilten nach dem Schalle.
Der Fuhrmann sagte die Märe,
daß ein Bär gefesselt wäre
ohne eines Jägers Kunst.
‚Das ist geschehn von Gottes Gunst.
Die Stelle leicht ich zeigen kann.‘
Da machten Weib sich auf und Mann.
Da gab es große Ängste:
es kam stolziert der Längste
mit einer Stange in der Hand
dahin, wo sich Herr Brun befand.
Herr Brun vernahm wohl das Getos,
da ward die Angst ihm riesengroß:
die Füße begann er anzustemmen
und zog sich heraus, doch ließ er klemmen
gleichermaßen Ohren und Hut:
der Honig erschien ihm nicht allzugut.
Der Bote machte sich davon.
Vernehmt von wundersamem Hohn:
der Fuchs vor seiner Feste saß,

der nie den Schabernack vergaß:
nun höret recht: wie sprach er da,
als er barhaupt Brunen sah?
Er sprach: ‚Mein lieber Herr Kapellan,
wo habt Euern Hut Ihr hingetan?
Habt Ihr ihn gesetzt um Wein?
O weh, die Schande wäre mein,
sagtet Ihr bei Hofe Mär,
daß ich ein geiziger Wirt wär!'
Brun gab vor Zorne nichts zurück
außer einem bösen Blick.
Entblößt kam Brun zum Tage,
gewaltig ward seine Klage.
Da kamen die Tiere gesprungen,
die alten und die jungen
und sahen seine Glatze so breit.
Da klagte unergründlich Leid
dem Könige sein Kapellan:
‚Dies hat Reinhart mir getan:
ich zitiert ihn vor Majestät:
lieber Herr, nun seht,
wie er mich gebracht in diese Not:
lieber wäre mir der Tod.'
Den König faßte wilder Grimm,
daß seinem Kaplan geschehn so schlimm,
ihm ward das Herz gar schwer.
Was darin Rechtens wär,
tät er dann den Biber fragen.
‚Herr, dawider ist nichts zu sagen:
ich sprech ihm ab sein Leben und Gut,
und wer ihm irgend Vorschub tut,
daß man den in Acht tun soll,

darin können die Herren mir folgen wohl.'
Hirsch Randolt sagte: ‚Das ist Recht.'
Es folgte ihm manch guter Knecht.
Der Elefant schrie zornerfüllt:
‚Ich bin zu folgen nicht gewillt!
Ein Urteil ist hier zuvorgekommen,
wie Ihr alle habt vernommen,
das kann niemand wenden!
Man soll nach ihm senden
Boten dreimal jedenfalls!
Dem fahr der Teufel in den Hals,
der lügt bei seinem Eide
jemand zu Lieb oder Leide!'
Sie folgten darin, denn das war Recht.
So kam in Not Herr Dieprecht.
Der König ihn vor sich kommen ließ
und Reinharten holen hieß.
Da sagte sogleich Herr Dieprecht:
‚Ich berufe mich auf das Recht:
Herr, er ist mir nah versippt!'
‚Was Euch doch keine Entschuldigung gibt:'
(bedeutete Hirsch Randolt ihn)
‚Ihr seid einander doch wenig grün!'
Der König gebots ihm bei Leib und Leben,
Dieprecht sagte: ‚Dann muß ich eben.'
Er machte sich auf alsbald,
da fand er in dem Wald
seinen Onkel Reinhart,
der mit mancher Tücke gesegnet ward.
Vernehmt nun, was Reinhart sagte da,
als er den Neffen kommen sah:
‚Sei willkommen, Sippenblut!

Wie weh es meinem Herzen tut,'
daß Du mich hast gemieden so!
Es machte mich nie ein Gast so froh.'
Dieprecht sprach: ‚So habe Dank!
Auch mir schiens außerordentlich lang.
Der König hat mich zu Dir gesandt
und schwört, daß Du ihm räumst das Land,
stellst Du Dich nicht bei Hofe ein:
über Dich die Klage ist allgemein:
Du hast sehr übel daran getan,
daß Du seinen Kapellan
nach Hause sandtest ohne Hut!'
Reinhart sprach: ‚O Neffe gut,
ich sah Herrn Brun fürwahr
nie in diesem Jahr,
als da mich Isengrin gejagt:
was hast Du, Neffe, mir nur gesagt?
Wolltest Du Dich mit mir bemühn,
ich gäbe Dir gerne vom Meinen hin:
ich habe hier ein leeres Haus,
darinnen hab ich manche Maus
aufgehoben meinen Gästen:
da nimm Du Dir die besten!'
Die Nacht war heiter und helle,
den Neffen verriet der Geselle.
Zu dem Hause gingen sie zu zweit,
wobei sich der Kater aufs Essen freut.
Es war das Haus eines Pfaffen,
dem hatte gar böse zu schaffen
Reinhart Fuchs gemacht:
das ward nun auf Dieprecht gebracht.
Er hing einen Strick vor ein Loch

(das tun ja manche noch):
für Reinhart war der Hinterhalt,
was nun sein Neffe fast entgalt.
Dieprecht sprang – im Augenblick
war er gefangen in dem Strick.
Das erhörte des Pfaffen Weib.
Sie rief: ,Rasch auf! Bei meinem Leib,
der Fuchs ist eingegangen,
von dem wir den Schaden empfangen!'
Der Tempelhüter heilig
hatte es sehr eilig,
er nahm eine Hippe in die Hand
und hob sich dahin, wo er Dieprecht fand.
Er meinte Reinhart anzutreffen:
da gereute die Fahrt den Neffen:
sehr nach Würgen klang sein Schrei.
Der Pfaffe schlug die Schnur entzwei,
(das kam von der Finsternus)
da faßte Dieprecht den Entschluß
zu fliehn und handelte dergestalt:
wieder hinaus sprang er alsbald.
Eine Unliebenswürdigkeit
hatte drin des Pfaffen Weib bereit:
sie schlug ihm eine Maulschelle,
und ein Scheit ergriff sie schnelle,
damit schlug sie ihn grün und blau:
kam Wernburg nicht, die Kammerfrau,
so hätt er verloren sein Leben.
,Mir hatte Gott gegeben
den Fuchs, den habt Ihr mir genommen!'
,Frau, das ist mir schlecht bekommen!'
sprach der Kaplan im Prügelregen,

‚Nun laßt zu Gnaden Euch bewegen!‘
Dieprecht ließ die Mäuse dort
und begab sich schleunigst fort,
er lief die ganze Nacht
wieder zu Hofe mit aller Macht.
Er fand beim ersten Morgenblick
den König, trat vor mit seinem Strick
und klagte da nicht wenig
von Reinhart Fuchs dem König.
Er sagte: ‚König, ich war in Not,
Reinhart wollte mir den Tod
antun in meiner Eigenschaft
als Bote, da schirmte mich Gottes Kraft:
Herr, ich und Euer Sekretär
holen Reinhart nimmermehr.‘
Den König ärgerte die Klage,
auch schuf ihm die Krankheit schwere Plage:
es ging der Zorn ihm an die Leber.
Da hub er an und fragte den Eber,
daß er ihm sagte Märe,
was sein Recht hier wäre,
daß seinen Boten Diepreeht und Brun
man rechtlos wagte das anzutun.
Erzürnet war des Ebers Mut:
‚Es nimmt mein Spruch ihm Ehr und Gut
und stößt in Achtung seinen Leib
und macht zur Witwe ihm sein Weib
und zu Waisen seine Kinder!‘
Isengrin sagte, richtig find er
das Urteil, Brevel fragte im Kreise
Dumme sowie Weise,
ob das Volk dem stimme zu?

Krimel war bereit im Nu
und sagte: ‚König edel und gut,
ist Herr Brun um seinen Hut
ohne Reinharts Schuld gebracht,
hat er überflüssigen Zorn entfacht.
Es hat doch auch Herr Dieprecht,
möglicherweise Unrecht:
er trägt ja gegen Reinhart Haß.
Darum soll so auch niemand das
beurteilen, das steht fest,
daß Eure Ehr es leiden läßt
und Euer Hof gilt schlechter
zu andrer Leute Gelächter,
und soll nicht durch Bestechung verführen:
man soll noch einmal herzitieren
zum Hofe meinen Neffen!‘
‚Der Auftrag soll Dich selber treffen,
ich gebiete Dirs bei Deinem Leben!‘
sprach Brevel, ‚So Gott will, soll Dir geben
Dein Neffe den Botendank!‘
Was alle zu lachen zwang.
Krimel war wenig ängstlich und bald
kam er in den Wald,
den Neffen aufzufinden.
Nun höret Euch verkünden
wundersame Märe,
die der Glichesäre
Heinrich Euch zu Gemüte führt
und deren Wahrheit garantiert:
er hat die Geschichten zusammengebracht
von Isengrinens Ungemach:
wer meint, es sei erfunden,

der ist vom Bezahlen entbunden.
Nun wollen den Faden wir wieder fassen,
wo wir ihn haben fallen gelassen.
Zu Reinharts Burg sich also verfügt
Krimel, da wurde gar vergnügt
der Hausherr, als er ihn kommen sah.
Lachend sprach er zu ihm da:
‚Willkommen, Onkel, Du mußt mir sagen,
was sie zu Hofe da über mich klagen!‘
‚Furchtbar‘, sprach er, ‚ist das Dräun
Seiner Majestät des Leun!
Er höret über Dich große Klage:
wenn Du heut zu diesem Tage
nicht kommst herbei, so verlasse den Staat,
sonst bist Du Todeskandidat!
Kommst Du aber zum Gericht
vor Isengrinens Angesicht,
Dich verurteilt alle Welt!‘
‚Was mich‘, sprach jener, ‚nicht abhält,
das wird man mir nimmer verweisen.‘
Sie setzten sich nieder zum Speisen.
Und als sie speisten ab,
Reinhart Fuchs begab
sich wunderbar behende
in seine innern vier Wände
und entnahm sein Hofgewand,
das beste, das er drinne fand,
einen Pilgermantel von Leinenstoff,
in den er eiligst hinein schloff.
Er nahm einen ärztlichen Ranzen
(niemand vermöcht Euch die ganzen
Tücken zu nennen, die Reinhart hegt)

und ging wie einer, der Büchsen trägt,
Cinamom und Nägelein:
er hätte können ein Doktor sein:
er trug manch Würzlein unbekannt.
Er nahm einen Stab in seine Hand,
zum Hofe hob er sich alsbald
mit seinem Onkel aus dem Wald
und sprach, indem er bekreuzte sich:
‚Lieber Gott, nun bewahre mich
vor bösen Lügenrachen,
daß sie nicht Not mir machen!‘
Als Reinhart bei Hofe zeigte sich,
manch ein Tier gar fürchterlich
sagte da im Hintergrund:
‚Wunder könnt Ihr sehn zur Stund:
wie Reinhart herstolziere,
der geschändet so viele Tiere.‘
‚Er ist Frau Hersants Kavalier,
hingt sie auf einem Aste Ihr,
das sollte keiner beklagen nicht:
was sollte ihr der Bösewicht?‘
Die erzürnten Degen
schrien die Klage von rechtswegen,
und es klagte Isengrin sehr,
daß ihm geschändet wär
sein Weib. Es sprach der Kapellan:
‚Er hat auch mir ein Leid getan!‘
Dieprecht rief: ‚Wie er da steht,
der so viel Schmach Euch geboten, seht!
Nun laßt ihn Euch nicht entschlüpfen,
gebietet, ihn aufzuknüpfen,
weil er, das weiß Christ,

ein Verräter ist!‘
Schantekler klagte um sein Kind:
‚Wir wissen wohl, König, daß wir Euch sind
als unserm Richter anheimgegeben,
darum ist es so schwer uns eben,
daß Ihr diesen Mörder laßt gehn:
man sollt ihn nun am Galgen sehn.‘
Da sprach Dieze, der Rabe: ‚Gedenkt,
daß Ihr meinen Onkel henkt!‘
Reinharts Listen waren groß:
er sagte: ‚König, was soll dies Getos?
Ich bin an manchen Hof gekommen,
hab aber selten wahrgenommen
solche Ungezogenheit:
wahrhaftig, es tut für Euch mir leid.‘
Der König sprach: ‚Das mag wohl sein.‘
Da verbot er das Überschrein.
Reinhart sprach zum König, es send ihn
mit bester Empfehlung Professor Bendin,
ein Doktor von Salerne:
‚Der säh Eure Ehre gerne,
desgleichen die ganze Bevölkerung
des Ortes, mag alt sie sein oder jung,
von der es nie verwunden wird,
wenn Euch irgendwas passiert.
O Herr, ich war zu Salerne
deshalb, weil ich gerne
Euch hülfe von diesem Gebresten.
Euer Leiden, ich weiß es am besten,
ist im Haupte, wie es sich auch verhält.
Professor Bendin Euch bestellt,
Ihr möchtet nicht vergessen,

jeden Tag zu essen
die Latwerge, die er gesandt an Euch.'
,Das mach ich', sagte der König, ,gleich!'
und ließ verrauchen seinen Zorn.
Reinhart sprach: ,Gar mancher Dorn
hat mir den Fuß zerstochen
in diesen sieben Wochen:
ich habe böse Schmerzen drin.'
Der Arzt verordnet weiterhin:
,Wenn Ihr einen alten Wolf könnt finden,
den sollt Ihr heißen schinden.
Eines Bären Haut auch nötig wär.'
Der König sagte: ,Der Sekretär!'
,Damit genest Ihr, Herre, gut.
Aus Katzenfell ferner einen Hut
müßt Ihr haben auf alle Fälle,
weißgott, sonst sterbt Ihr auf der Stelle!'
Der König hieß da treten vor ihn
den Kapellan und Isengrin:
,Ihr sollt mir Eure Häute geben,
das dank ich Euch mein ganzes Leben
und Eurem Geschlechte jederzeit:
Doktor Reinhart hat mich eingeweiht
in das Leiden, das ohne Ruh
mir setzt in meinem Haupte zu.'
,Um Gotteswillen!' rief der Kaplan,
,Was greift Ihr Unerhörtes an!
Den Ihr Euch als Arzt gedacht,
der hat viel mehr umgebracht,
weiß der Himmel, als geheilt,
und ist vor Euch verurteilt!'
Da sprach der Wolf zum Leun:

‚Soll so gerichtet sein
meinem Weib, das ist ein Schmerz!‘
Den Schwanzstumpf hielt er vorwärts:
‚Seht, wie Euer ärztlicher Rat
mich hintenherum verunehrt hat:
vielleicht gehts Euch noch ebenso!‘
Da wünschten sie sich anderswo,
die Herren Isengrin und Brun,
es ließ sich indessen darin nichts tun,
sie konnten nicht entkommen,
sie wurden festgenommen
vom König durch manchen starken Knecht,
man schindete sie. Auch Dieprecht
büßte bitter die Haut da ein.
Das ließ ihnen Reinhart angedeihn.
Der sprach: ‚Das ist erledigt nun.
Wir brauchen ein gekochtes Huhn
mit gutem Speck vom Schwein.‘
‚Das soll Frau Pinte sein!‘
Der König hieß Herrn Schantekler
vor ihn treten, dann sagte er:
‚Ich brauche zu einer Kur Dein Weib.‘
‚Nein, nein, Herr! Wie mein eigner Leib
gilt sie mir! Mich eßt! Sie laßt leben!‘
Doch Reinhart: ‚Das kann ich nicht zugeben!‘
Der König Pinte fassen hieß.
Schantekler eilig den Ort verließ.
Als dieses alles sich so begab,
da schnitt man aus dem Schinken ab
ein schmerzlich großes Stück dem Schwein,
die Kur vermocht es nicht sehr zu freun.
‚Wir brauchen einen hirschenen Riem!‘

Der König gebot, daß erschiene vor ihm
der Hirsch, und sagte: ‚Randolt,
einen Gürtel gib mir, so bin ich hold
all mein Lebtag Dir dafür!‘
‚Herre, das erlasset mir!‘
sprach der Hirsch, ‚bei Gott,
es ist ja der Welt ihr Spott,
daß Ihr dem Guch fügt,
der alle Welt betrügt:
es gab der Teufel ihm ein,
ein Mediziner zu sein!‘
Der König sagte: ‚Randolt,
ich war Dir immer äußerst hold:
sterb ich um Deinetwillen nun,
das müßte Dir ewig leid tun.‘
Er wagt' es dem König nicht abzuschlagen,
er mußte den Riemen zu Markte tragen,
der reichte von seiner Nase zum Schwanz:
Reinhart verhagelte alle ganz.
Reinhart sprach, das Wunder an List:
‚Wie gut, daß Du so arm nicht bist!
Sonst vermöcht ich nicht zu helfen Dir!
Durch Gottes Gnade haben wir,
was zu Deiner Genesung nötig,
bist Du mir nur zu Gehorsam erbötig.‘
‚Wie Du auch vorschreibst‘, verheißt er,
‚also tu ich, Meister!‘
Reinhart verstand sich auf manchen Ton.
‚Es will von Dir sonst keinen Lohn
mein Meister Bendin außer dem Felle
von einem Biber.‘ ‚Auf der Stelle!‘
sprach des Königs Herrlichkeit,

‚Das send ich ihm bei meinem Eid.‘
Er hieß den Biber vor sich kommen,
da ward ihm seine Haut genommen.
Manches Tier sah das mit an,
die sprachen zu einander dann:
‚Was wollen wir hier gewinnen?
Wir wollen uns heben von hinnen,
eh wir verlieren die Felle!‘
Da hob manch Tier sich schnelle:
der Hoftag verlief sich sofort.
Krimel aber blieb dort,
und auch von Tuskalan das Kamel
verblieb dort auf des Arztes Befehl
und ebenso der Elefant,
der das gute Urteil fand.
Da hatte der mächtige König
Umgebung nur noch wenig:
sie fuhren alle davon geschwind,
es blieb ihm nur sein Ingesind.
Reinhart die Verordnung tat,
daß der König nehme ein Bad.
Vom König alsbald es befohlen ward:
da hatte zu tun der Leopard,
und wahr ist, was ich Euch will sagen:
das Bad ward bald herbeigetragen.
Man temperiert es recht,
das tat manch guter Knecht,
wie Doktor Reinhart es gebot:
sie hätte gedauert des Herren Tod.
Darauf er in das Bad
mancherlei Wurze tat
und setzte bedächtig die Katzenmütze

dem König auf und bat, daß er sitze
ins Wasser, worauf er ihm ergriff
die Ader, die zum Herzen lief.
Er sagte: ‚König, Ihr seid gesund
und habt zu Freude allen Grund:
Euch war ganz nahe schon der Tod,
nun hilft meine Kunst Euch aus der Not.
Steigt heraus!‘ indem er hinzu noch fügt:
‚Ihr habt gebadet, daß es genügt:
lange baden macht die Kranken laß,
Ihr seid auch schon ein bißchen blaß.‘
Der König sprach (er fühlte sich schlecht)
als einer, der gerne genesen möcht:
‚Ich tue gerne, was ich soll.‘
Da hatte der Arzt ihm gebettet gar wohl
auf seines Kapellanes Haut,
der ihm zuvor so lieb und traut,
er deckte zu gar warm
den König – daß Gott erbarm! –
mit einem Fell, das der Wolf zuvor
getragen, ders ohne Schuld verlor.
Reinhart brauchte seine Gewitztheit:
ums Haupt schuf dem König er eine Erhitztheit.
Der Ameis solches inne ward,
er nahm aus dem Haupte seine Fahrt
und kroch da gradeswegs fürwahr
vor sich in das Katzenhaar,
worauf der Doktor den Hut sich nahm
und mit ihm an die Sonne kam,
daß ihr Glanz hinein schien,
und das ward ihm ein großer Gewinn:
als den Ameis er ersah,

zornerfüllt sprach er da:
‚Ameis, Du bist tot!
Du hast in große Not
gebracht meinen Herren, Dein Leben
mußt Du darum geben!‘
Der Ameis da zu Reinhart sprach:
‚Ich mußte doch, denn mir zerbrach
eine gute Burg der hehre König,
daran geschah mir Leid nicht wenig,
das ich nie genugsam klagen kann,
es lag da tot mir mancher Mann:
dafür war dies der Lohn.
Läßt Du mich davon,
ich geb in meinem Waldrevier
über tausend Burgen die Herrschaft Dir.‘
Reinhart gute Sühne da fand.
Er ließ den Gefangenen rasch aus der Hand.
Des ward der Ameis gar vergnügt,
in den Wald er sich verfügt:
hätt er den Lohn da nicht gegeben,
hätt er eingebüßt das Leben.
So geschiehts noch jeden Tag:
daß wer die Bestechung zu zahlen vermag,
mehr damit beendet
als wer seine Mühe drauf wendet,
zu genügen seines Herrn Gebot
mit Pflichterfüllung, erbarm es Gott!
Reinhart darauf wieder trat
an des Kranken Lagerstatt,
er griff dem König an die Stirn
und fragte: ‚Wie ist Euch nun im Hirn?‘
‚Gut! Schenk Gott Euch seine Gunst!

Ihr halft mir schön mit Eurer Kunst!‘
Er sprach: ‚Wir wollens noch besser tun:
weiß wohl jemand, ob das Huhn
mit Petersilie gesotten sei?‘
Es stand ein Truchseß dicht dabei,
der sprach: ‚Ja, das kann ich Euch sagen.‘
‚Dann heißt es vor mich tragen!‘
Das war rasch geschehen.
Da hieß Reinhart gehen
seinen Herrn zum Mahl,
das Süppchen ihm anbefahl,
indes der Doktor nicht vergaß
und Frau Pinte selber aß,
Reinhart, der ungetreue Schlecker.
Krimeln gab den Schweinespeck er.
Dem König gebot er aufzustehn
und eine Weile sich zu ergehn.
Reinhart, der Treue nur wenig
besaß, bat innig den König
für seinen Freund, den Elefant,
daß er ihm verleihe ein Land.
‚Das soll‘, sprach Vrevel, ‚geschehen:
ich geb ihm Böhmen zu Lehen.‘
Das hörte der Elefant sehr gern.
Er nahm da nach Geheiß des Herrn
nach Rechtsbrauch entgegen das Lehen.
Der Gute hob sich, fort zu gehen:
er war gekommen als armer Mann,
der nun Fürstenamt gewann.
Der Elefant ritt in sein Land,
dahin der König ihn gesandt,
verkündend erstaunliche Märe,

daß er Herr wäre.
Schrecklich ward verprügelt er:
er dachte nicht an Wiederkehr.
Hätten sie ihn verwunden können,
hätt er nimmer gesunden können.
Als Reinhart so den Elefant
gesetzt hatte über sein Land,
schien ihm der Schalkheit noch nicht genug:
dringende Bitten er vortrug
für das Kamel, seine Richterin:
‚Die soll Vorteil auch nun von mir ziehn:
gebt Kloster Erstein dem Kamel,
das ist die Rettung Eurer Seel:
da ist viel geistliches Gebet.'
Der König das gar gerne tät:
er lieh es ihr zur rechten Hand,
sodaß sie da große Gnade fand.
Sie hielt es ganz für zweifelsfrei,
daß sie eine große Abtissin sei.
Urlaub sie empfing
und eilig von dannen ging.
Wie ein Füllen über den Hof sie sprang,
sie wußte Reinhart großen Dank
für die hohe Position:
davon erhielt sie dann bösen Lohn.
Als sie ins Kloster kam,
da fand sich, wer vernahm
die Märe, mit großer Eile ein.
Sie nahmen sie sehr in Augenschein
und fragten, wer sie wäre?
Sie sagte, daß sie Märe
wahrheitsgemäß zu künden hätt:

‚Mir hat des Königs Majestät
verliehn die Gewalt hier, sie sei mein:
ich werde hier Äbtissin sein.‘
Die Nonnen nahmen das zornig auf,
(fast schloß das Kamel da seinen Lauf)
es schrien die Klosterfrauen:
da ward die Äbtissin verhauen,
sie hatte fast davon den Tod.
Sie taten mit Griffeln ihr große Not:
lesbar schrieben sie ihr sich ein.
Die Nonnen jagten sie in den Rhein:
so ward ihr gelohnt von Reinhart,
daß sie bei Hofe sein Anwalt ward.

Es ist auch heut noch so getan,
daß, wer dem ungetreuen Mann
hilft, daß die Not er überwindet,
doch Falschheit an ihm findet,
das haben wir genug gesehen
und muß auch jetzt noch so geschehen.
Also hatte wohl bewahrt
seine Richter Reinhart,
und bald von Deinem falschen Arzt,
o König, Du auch verraten wardst!
Der wußte manchen bösen Schlich:
‚Herr, ich hab einen Trank für Dich,
den trink, so heil Dich im Nu ich!‘
Der König sprach: ‚Das tu ich!‘
Er braute des Königs Tod:
Reinhart war bös und rot,
bewies auch, daß das die Wahrheit trifft:
er gab dem eignen Herren Gift.
Es lohnt nicht, die Klage drum auszudehnen:

was konnt er an Reinhart zu haben wähnen?
Es ist ein Jammer, das wisse Christ!
daß ein Windhund im Werte höher ist
noch heute bei Hofe, als ein Mann,
der niemals noch was Falsches begann!
Und täten sie einem Herren den Tod,
der ihnen gefolgt wär ohne Not,
so wäre das gute Kunde:
elende Lügenhunde
dringen leider überall vor,
die Biedern bleiben vor dem Tor.
Da der König den Trank sich einverleibt,
Reinhart es von dannen treibt:
er sagte, er wolle nach Wurzeln gehn.
Es war da nichts andres von ihm geschehn
als was er auch sonst zu tun befand.
Krimel nahm er bei der Hand,
das war sein lieber Verwandter:
‚Ich will Dir was sagen:‘ (bekannt er)
‚Es denkt der König abzuleiben:
man tut besser, nicht länger hier zu bleiben.‘
Da machten sie sich von dannen alsbald
miteinander in den Wald.
Reinhart da erschaut
Herrn Brunen ohne Haut.
Hört, wie er sich an ihn wandte,
sobald er ihn nur erkannte:
‚Sagt, edler Sekretär,
war Eure Haut zu schwer,
daß ich sie Euch nicht sehe tragen?
Wahrheitsmäßig will ich Euch sagen:
mich dünkt, wollt Ihr im Winter kalt

wirken als jemands Anwalt,
er müßt Euch einen Pelz leihn,
das dürft ihm nicht zuviel sein,
denn den braucht Ihr nun einmal!
Ach, wer Euch wohl den Euern stahl!‘
Herr Brun der sprach vor Zorn kein Wort:
recht ungern sah er Reinhart dort,
groß war sein Ekel und mit Gebrumm
grollte er fletschend um sich herum.
Reinhart ließ Herrn Brun da stehn
und wandte sich rasch, nach Haus zu gehn.
Dem Könige wind und weh ward,
er sprach: ‚Wo ist Doktor Reinhart?
daß er mir schleunigst komme herbei!
Mich packt was Schlimmes, was es auch sei,
es ist mir zum Herzen geschlagen:
er weiß es leicht von dannen zu jagen
mit Wurzen gut, der er Kenner ist:
er ist ein großer Spezialist.‘
Den Doktor man da suchen ging.
Des Königs Freude ward recht gering:
man sagt ihm die traurige Märe,
daß er weg wäre.
Der König rief mit Tränen da:
‚Daß ich Reinhart jemals sah,
das kostet mich mein Leben:
er hat mir Gift gegeben
für nichts: ich hatte ihm nichts getan!
Ach, meinem edlen Kapellan
hieß um ihn ich rauben die Haut!
Wer auf den Ungetreuen baut,
dem wird es sicher schlecht ergehn:

so ist nun auch mit mir geschehn.‘
Er kehrte sich zur Wand,
worauf er sein Ende fand:
in drei Stück ist zersprungen
sein Haupt, in neun die Zunge.
Da mußte des Todesfalles
des Königs weinen alles,
doch fürchterlich gedräuet ward
von allen dem guten Reinhart.



Im Auftrage des Verlages Max Niemeyer in Halle an der Saale gedruckt von der Offizin W. Drugulin in Leipzig im Frühling des Jahres 1926. Die Ausstattung und die Zeichnungen besorgte Richard Hadl



II 69 i



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

11Apr'65WC

REC'D LD

APR 7 '65-2 PM

JUL 30 1968 06

RECEIVED

JUL 24 '68 -12 M

LOAN DEPT.

MAR 3 1975 6 4

REC. CIR. FEB 2 '75

MAY 3 - 1975 4

REC. CIR. MAY 3 '75

LD 21A-60m-3,'65
(F2336s10)476B

General Library
University of California
Berkeley



U. C. BERKELEY LIBRARIES
C043511143

